

Reihe
Germanistische
Linguistik

264

Herausgegeben von Armin Burkhardt, Angelika Linke
und Sigurd Wichter

Jesko Friedrich

Phraseologisches Wörterbuch des Mittelhochdeutschen

Redensarten, Sprichwörter
und andere feste Wortverbindungen
in Texten von 1050–1350

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2006



Reihe Germanistische Linguistik
Begründet und fortgeführt von Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand

D7 Göttinger philosophische Dissertation

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-13: 9783-484-31264-7 ISSN 0344-6778

ISBN-10: 3-484-31264-5

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006

Ein Unternehmen der K. G. Saur Verlag GmbH, München

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Einband: Nädle, Verlags- und Industriebuchbinderei, Nehren

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung ist eng verbunden mit dem Projekt des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuches, das gegenwärtig in Trier und Göttingen erarbeitet wird. Sie hat viel von den vorhandenen Strukturen und der fachlichen Kompetenz in beiden Arbeitsstellen profitiert und ist u.a. daraufhin angelegt, jetzt ihrerseits als Hilfsmittel für die weitere Arbeit dort dienen zu können.

Die Prinzipien der Behandlung von Phrasemen innerhalb des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuches haben sich im Laufe der Jahre verändert. Anfangs stand fest: „Für feste Syntagmen, Idiotismen, metaphorischen Gebrauch ist eine eigene Position vorzusehen.“ (Grubmüller 1991: 250) Gegen dieses Verfahren der gesonderten Aufführung stand (und steht nach wie vor) folgendes Argument: „Die Schwierigkeit, phraseologische Wendungen exakt abzugrenzen, spricht eher dafür, sie – mit deutlicher Kennzeichnung – der jeweiligen Position innerhalb des Artikels zuzuordnen.“ (Grubmüller 2000b: 141) In der lexikographischen Praxis der beiden Arbeitsstellen hat sich inzwischen als Synthese aus beiden Prinzipien das Verfahren durchgesetzt, Phraseme dann einer Bedeutungsposition zuzuordnen, wenn sich dies augenfällig anbietet – Phraseme mit einer von den freien Wortbedeutungen unabhängigen Semantik stehen dagegen unter einer eigenen Artikelposition am Ende des Artikels.

Dieser wohl notwendigen Zerstreung des (aus Platz- und Zeitgründen) im Mhd. Wörterbuch ohnehin nicht allzu umfangreich erscheinenden phraseologischen Materials möchte ich mit dieser Untersuchung einen systematischen Gesamtüberblick über die mhd. Phraseologie zur Seite stellen. Unabhängig von den Einschränkungen des lexikographischen Alltags sollen alle Phänomene, die als feste Wortverbindungen bezeichnet werden können, in ein phraseologisches Gesamtkonzept eingeordnet werden. Aus den so erarbeiteten Erkenntnissen und den allgemeinen Forderungen der Phraseologieforschung in Bezug auf die Darstellung der Phraseologie in Wörterbüchern sollen dann Prinzipien für die Erstellung eines phraseologischen Wörterbuches des Mittelhochdeutschen abgeleitet werden. Dieses Wörterbuch stellt dann – als zweiter Teil dieser Untersuchung – das wesentliche Ergebnis meiner Forschungen der letzten Jahre dar.

Eine Gefahr besteht in der fortwährenden Orientierung am Sachgegenstand – im schlimmsten Fall droht eine Darstellung von längst Bekanntem, verziert mit phraseologischer Terminologie. Doch die zu stellenden Fragen können nur aufgrund und anhand der Quellen – genauer gesagt: möglichst vieler Quellen – beantwortet werden, deren klare Bevorzugung gegenüber der Sekundärliteratur mir deshalb gerechtfertigt erscheint.

VI

Was dieses Wörterbuch nicht leisten kann, ist eine Zusammenstellung aller mhd. Phraseme. Es wird in jedem Fall Wendungen geben, die ich übersetzen habe oder die in Texten außerhalb meines Corpus zu finden sind. Ebenfalls nicht abbilden werde ich die lateinischen, altfranzösischen und anderen fremdsprachlichen Entsprechungen zu den mhd. Wendungen: hier verweise ich auf den Thesaurus proverbiorum medii aevi (TPMA). Auch die Ergründung der genauen Herkunft der einzelnen Wendungen oder die ausführliche Darstellung kulturgeschichtlicher Zusammenhänge sehe ich nicht als primäre Aufgabe an: es soll vielmehr um Vorkommen, Gestalt, Gebrauch und Bedeutung der dargestellten mhd. Wendungen gehen.

Wünschenswert wäre aus meiner Sicht zweierlei. Zum einen, dass dieses kleine phraseologische Wörterbuch dem neuen großen Mittelhochdeutschen Wörterbuch in einigen Fragen der Ansetzung und Darstellung phraseologischen Materials eine Entscheidungshilfe (allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Unfehlbarkeit) sein kann. Zum anderen, dass es vielleicht einmal dem einen oder anderen Leser eines mittelhochdeutschen Textes im schnellen, unproblematischen Zugriff bei Verständnis und Einordnung der einen oder anderen Textstelle helfen wird.

Inhaltsverzeichnis

Terminologie	1
--------------------	---

Teil I: Untersuchung

1.	Phraseologie: Allgemeines, Probleme und Methoden	9
1.1.	Was ist Phraseologie? Was ist ein Phrasem?	9
1.2.	Abgrenzungen und Einschränkungen	11
1.3.	Die Vielfalt der phraseologischen Terminologie	12
1.4.	Besonderheiten historischer Phraseologie	14
1.5.	Fundorte, Textcorpus.	15
1.6.	Exzerpieren: Identifizierung durch Indizien	16
1.6.1.	Neuhochdeutsche Entsprechungen	17
1.6.2.	Kommunikationssituationen, kommunikative Funktionen	17
1.6.3.	Metasprachliche Hinweise im Text	17
1.6.4.	Formal-stilistische Indizien	18
1.6.5.	Wortbildung aufgrund von Phrasemen	18
1.6.6.	Semantische Indizien: Bedeutungsübertragung	18
1.6.7.	Distributionelle Indizien: Häufigkeit	19
1.6.8.	Fremdsprachliche Parallelen, Übersetzungen	20
1.7.	Vergleich mit der Forschungsliteratur	20
2.	Typen von Phrasemen	23
2.1.	Satzwertige Phraseme, kontextunabhängig: Sprichwörter	23
2.2.	Satzwertige Phraseme, kontextabhängig: Feste Phrasen	25
2.3.	Nicht satzwertige Phraseme: Nominale Syntagmen	27
2.4.	Nominale Syntagmen, Sondergruppe: Onymische Phraseme	27
2.5.	Nicht satzwertige Phraseme: Verbale Syntagmen	28
2.6.	Verbale Syntagmen, Sondergruppe: FVG	29
2.7.	Verbale Syntagmen, Sondergruppe: Kinegramme	30
2.8.	Nicht satzwertige Phraseme: Adverbiale Syntagmen	31
2.9.	Synsemantische Phraseme	31
2.10.	Sondergruppe: Routineformeln	32
2.10.1.	Monolexikalität und Univerbierung	32
2.10.2.	Schwüre, Bekräftigungs- und Beteuerungsformeln	33
2.10.3.	Eindringlichkeit; Aufforderung, die Wahrheit zu sagen	34
2.10.4.	Begrüßungen, Ehrbezeugungen zur Begrüßung	34
2.10.5.	Dankesformeln	34
2.10.6.	Ausrufe, die Erstaunen, Schrecken, Schmerz oder Trauer ausdrücken	35

VIII

2.10.7.	Verwünschungen, Flüche	35
2.10.8.	Gute Wünsche, meist zum Abschied	35
2.11.	Sondergruppe: Paarformeln, Drillingsformeln	36
2.11.1.	Zur Funktion mehrgliedriger Ausdrücke	37
2.11.2.	Synonyme Paarformeln	38
2.11.3.	Antonyme Paarformeln: komplementäre Elemente	39
2.11.4.	Antonyme Paarformeln: polar strukturierende Elemente	39
2.11.5.	Aufzählende Paarformeln, Aufzählungen	40
2.12.	Sondergruppe: Vergleiche (komparative Phraseme)	41
2.12.1.	Nur eine, nämlich eine wörtliche Lesart: freie Wortverbindung	41
2.12.2.	Nur eine, nämlich eine übertragene Lesart	42
2.12.3.	Zwei Lesarten, nämlich eine wörtliche und eine übertragene	39
2.13.	Sondergruppe: Phraseologische Termini	43
2.14.	Sondergruppe: Bildliche Negation	44
3.	Entstehung von Phrasemen	47
4.	Synchrone und diachrone Varianz von Phrasemen	49
4.1.	Veränderung der Wortstellung	50
4.2.	Verringerung der Anzahl der Elemente	50
4.3.	Hinzufügung von Elementen	51
4.4.	Austausch von Lexemen	51
4.5.	Veränderung der syntaktischen Struktur	52
4.6.	Extremfall: stark abweichende Belege, konstantes Bild	53
4.7.	Veränderung der Bedeutung und Verwendung	54
5.	Aussterben von Phrasemen	55
5.1.	Univerbierung	55
5.2.	konkurrierende Ausdrücke verdrängen das Phrasem	56
5.3.	ein Element des Phrasems stirbt als freies Lexem aus	56
5.4.	Verlust soziokultureller Bereiche, die Bildspender waren	57
5.5.	Verlust des kommunikativen Gebrauchswerts	57
6.	Sprachperioden, Entstehungsbedingungen	59
7.	Lexikographische Darstellung mhd. Phraseme	61
7.1.	Ist eine bestimmte Wortverbindung phraseologisch?	61
7.2.	Unter welchem Stichwort findet man das Phrasem?	61
7.3.	An welcher Stelle im Artikel findet man das Phrasem?	62
7.4.	Welches ist die normale Form des Phrasems?	62
7.5.	Was bedeutet das Phrasem?	64
7.6.	Wann und wo wird das Phrasem (nicht) verwendet?	65

8. Zusammenfassung: Phrasentypen im vorliegenden Wörterbuch. . . .	67
9. Literatur	69

Teil II: Wörterbuch

Darstellungsprinzipien: Typographie, Orthographie	75
Siglen- und Quellenverzeichnis	77
A. Wörterbücher und phraseologische Sammlungen	77
B. Texte	78
Wörterbuch A-Z	97

Terminologie

Der Charakter der in dieser Untersuchung verwendeten Terminologie ist ganz von der Absicht bestimmt, bei aller definitorischen Schärfe doch verständlich zu bleiben, und das über die Grenzen des Fachgebietes hinaus. Dementsprechend wurden bewusst eher allgemeinsprachliche Termini verwendet, etwa „übertragen“ anstelle von „idiomatisch“ und „wörtlich“ anstelle von „literal“. Dies gilt insbesondere für das phraseologische Wörterbuch, in dem anstelle des Terminus „Phrasem“ durchgängig „Wendung“ benutzt wird; außerdem wird dort auf Begriffe wie „monolexikalisch“ und „polylexikalisch“ verzichtet. Weitere ungebräuchlichere Termini wie „Antonomasie“ und „Truismus“ werden durch zusätzliche Erläuterungen an Ort und Stelle verständlicher gemacht. Hier eine kurzgefasste Aufstellung der wichtigsten verwendeten Termini, die aber vielfach noch im Untersuchungsteil genauer erläutert werden.

Adynaton: Bildliche Umschreibung der Unwahrscheinlichkeit bzw. Unmöglichkeit, dass ein bestimmtes Ereignis eintritt (z.B. Mt 19,24: *Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme*)

Antonomasie: Austausch eines Eigennamens durch eine Umschreibung (z.B. *der Eiserne Kanzler* für Otto von Bismarck)

antonym: mit gegensätzlicher Bedeutung (z.B. *Frau – Mann; schwarz – weiß*)

antonyme Paarformel: Paarformel, die zwei antonyme Elemente enthält

antonyme, komplementäre Paarformel: Paarformel, die eine Menge durch Nennung zweier antonymer Teilmengen bezeichnet (z.B. *pfaffen unde leien* „Geistliche und Nichtgeistliche“, „alle Leute“)

antonyme, komplementäre Paarformel: Paarformel, die eine Menge durch Nennung ihrer beiden antonymen Begrenzungspunkte bezeichnet (z.B. *von früh bis spät* ‚den ganzen Tag, immer‘)

aufzählende Paarformel: Paarformel, die zwei Elemente einer Menge nennt, welche nicht in antonymer oder synonyme Beziehung zueinander stehen (z.B. *silber unde golt*); oft zur semantischen Intensivierung verwendet (hier etwa im Sinne von ‚viel Geld, große Reichtümer‘)

bildliche Negation, Geringfügigkeit: Nennung, meist Verneinung einer sehr kleinen Menge oder Sache zur Verstärkung von Negation oder Geringfügigkeit (z.B. *nicht die Bohne* ‚überhaupt nicht‘)

Drillingsformel: dreigliedrige feste Wortverbindung (z.B. *heimlich, still und leise*)

feste Phrase: satzwertiges Phrasem mit syntaktischer/deiktischer Anbindung an den Kontext (z.B. *jmdm. ist eine Laus über die Leber gelaufen; das schlägt dem Fass den Boden aus*)

feste Wortverbindung: Phrasem; Wortverbindung, die als Einheit im Sprachschatz (Langue) vorliegt und nicht erst im Sprechakt (Parole) aus einzelnen Wörtern zusammengestellt wird

freie Bedeutung: Bedeutung, die ein Einzelwort in freien Wortverbindungen haben kann. Die freie Bedeutung kann auch in die Gesamtbedeutung eines Phrasems übernommen werden (z.B. *frech wie Oskar* ‚sehr frech‘)

freie Wortverbindung: Wortverbindung, die im Sprechakt ad hoc aus einzelnen Wörtern zusammengestellt wird

Funktionsverb: Verb mit verblasster Semantik, das innerhalb von Funktionsverbgefügen eine Aktionsart ausdrückt (z.B. *in Verbindung treten; in Verbindung stehen*)

Funktionsverbgefüge: Verbindung eines Funktionsverbs mit einem (meist abstrakten) Substantiv und i.d.R. einer Präposition (z.B. *zur Verfügung stehen; in Angriff nehmen*)

FV: Abkürzung für Funktionsverb

FVG: Abkürzung für Funktionsverbgefüge

hochfrequent: hier: bei etwa zwanzig oder mehr Autoren belegt

hyperbolisch: übertreibend

Idiom: feste Wortverbindung mit einer übertragenen Gesamtbedeutung, welche nicht der Summe der freien Bedeutungen der Einzelelemente entspricht

idiomatisch: mit übertragener/bildlicher Bedeutung

Idiomatizität: Eigenschaft von Wortverbindungen, deren Gesamtbedeutung übertragen ist, also nicht der Summe der freien Bedeutungen der Einzelelemente entspricht (vgl. 1.1.)

Kinegramm: Bewegungsbeschreibung; verbale Kodierung einer nonverbalen Handlung (z.B. *jmdn. in den Arm nehmen* ‚jmdn. umarmen‘)

konventionalisierte übertragene Bedeutung: übertragene/bildliche Bedeutung, die ein Wort in einer freien Wortverbindung üblicherweise haben kann (z.B. *hart* ‚unbarmherzig, herzlos‘; *blau* ‚betrunken‘)

Langue: Sprachsystem, Sprachschatz; Gesamtmenge der Lexeme einer Sprache sowie die Regeln ihrer Verwendung

metonymisch: in übertragener bzw. verschobener Bedeutung für einen benachbarten oder verwandten Begriff verwendet

Monolexikalität: das Bestehen aus einem Wort

Nennform: Normalform; die (angenommene) Gestalt eines Phrasems in der Langue; somit auch Darstellungsform des Phrasems im Wörterbuch, Äquivalent zum Lemma/Stichwort bei Einzelwörtern. Vgl. die ausführliche Beschreibung unter 7.4.

Onym: Eigenname

onymisch: in der Funktion eines Eigennamens

Paarform: zweigliedrige Wortverbindung, i.d.R. bestehend aus zwei Substantiven, zwei Verben, zwei Adverbien oder zwei Adjektiven; meist durch eine Konjunktion verbunden

Paarformel: phraseologische Paarform; zweigliedrige Wortverbindung, die als Einheit in der Langue vorliegt

Parole: Sprechakt; sprachliche Äußerung in mündlicher oder schriftlicher Form

pars pro toto: Bezeichnung einer Gesamtmenge durch Nennung eines ihrer Elemente (z.B. *pro Nase* ‚pro Person‘)

Phrasem: feste Wortverbindung; Wortverbindung, die als Ganzes Teil des Sprachschatzes ist, also als Einheit in der Langue vorliegt und nicht erst in der Parole aus Einzelelementen zusammengestellt wird

Phraseologie: Gesamtmenge der festen Wortverbindungen einer Sprache

phraseologisch: feste Wortverbindungen betreffend; von Wortverbindungen: als Ganzes in der Langue vorliegend

Phraseologismus: gebräuchliches Synonym zu Phrasem; hier nicht verwendet

Phraseologizität: Festigkeit einer Wortverbindung; ihr (durch die Sprecher-gemeinschaft empfundenes) Vorliegen als Ganzes in der Langue

Polylexikalität: das Bestehen aus mehreren Wörtern

primum comparationis: Person oder Sache, deren Eigenschaften durch einen Vergleich beschrieben werden (z.B. *daž ors was wīž alse ein swan*)

prototypische Eigenschaft: Eigenschaft, die jmd. oder etw. in so hohem Maße besitzt, dass diese Eigenschaft durch seine Nennung ausgedrückt oder intensiviert werden kann (z.B. *kämpfen wie ein Löwe* ‚sehr mutig kämpfen‘; *rabenschwarz*)

Routineformel: konventionalisierte Wortverbindung zur Verwendung in einer bestimmten Kommunikationssituation (z.B. Gruß, Abschied, Glückwunsch, Fluch)

secundum comparationis: innerhalb einer Vergleichsstruktur die Vergleichsgröße, mit der eine Person oder Sache verglichen wird (z.B. *daž ors was wīž alse ein swan*)

Sprichwort: satzwertiges Phrasem allgemeingültigen Inhalts ohne syntaktische/deiktische Anbindung an den Kontext

synonym: mit gleicher oder sehr ähnlicher Bedeutung

synonyme Paarformel: Paarformel, die zwei synonyme Elemente enthält (z.B. *trūrec unde unvrō*); dient oft zur semantischen Intensivierung (hier: ‚sehr traurig‘)

teildiomatisch: von Wortverbindungen: eine übertragene Gesamtbedeutung habend, die teilweise aus den freien Bedeutungen eines oder mehrerer ihrer Einzelelemente besteht (z.B. *frieren wie ein Schneider*, ‚sehr frieren‘)

Terminus: Wort oder Wortverbindung, dessen/deren Bedeutung auf der Definition im jeweiligen (fachlichen) Kontext beruht

tertium comparationis: Eigenschaft oder Handlung, in Bezug auf die eine Person oder Sache mit einer Vergleichsgröße verglichen wird (z.B. *das ors was wiz alse ein swan*)

totum pro parte: Bezeichnung eines Elementes durch Nennung der Gesamtmenge, zu der es gehört

Truismus: Gemeinplatz; Sprichwort mit tautologischem Charakter (z.B. *weg ist weg*)

übertragene Bedeutung: bildliche Bedeutung, die (bei Einzelwörtern) nicht der Ursprungsbedeutung entspricht bzw. (bei Wortverbindungen) nicht der Summe der freien Bedeutungen der Elemente

vollidiomatisch: von Wortverbindungen: eine Gesamtbedeutung habend, die völlig unabhängig ist von den freien Bedeutungen ihrer Elemente (z.B. *einen Narren an jmdm. gefressen haben*, ‚jmdn. sehr mögen‘)

Wendung: Wortverbindung

wörtliche Bedeutung: Ursprungsbedeutung eines Wortes; Gesamtbedeutung einer Wortverbindung, die der Summe der freien Bedeutungen ihrer Elemente entspricht

Teil I: Untersuchung

1. Phraseologie: Allgemeines, Probleme und Methoden

1.1. Was ist Phraseologie? Was ist ein Phrasem?

Der Begriff **Phraseologie** ist doppeldeutig. Er bezeichnet sowohl eine wissenschaftliche Disziplin als auch deren Objektbereich (vgl. Burger 2003: 11). Als sprachwissenschaftliche Teildisziplin ist die Phraseologie die „Lehre von den festen Wortverbindungen“ einer Sprache (Häusermann 1977: 1 u. 6; Korhonen 1992: 1; Palm 1995: 1). Diese festen Wortverbindungen werden **Phraseme** (oder **Phraseologismen**) genannt, und ihre Gesamtheit heißt ebenfalls Phraseologie – z. B. spricht man von der „Phraseologie des Deutschen“ oder der „Phraseologie des Ungarischen“. Im Interesse einer eindeutigeren Terminologie könnte man die wissenschaftliche Disziplin auch **Phraseologieforschung** nennen. Dies soll im Folgenden geschehen; von einer neuen Benennung des Objektbereiches – Pilz (1978: 784 f.) schlägt „Phraseolexikon“ vor – wird abgesehen.

Alltagssprachlich könnte man die meisten Phraseme auch als **Redewendung** oder **Redensart** bezeichnen und dementsprechend die Phraseologieforschung als „Redensartenforschung“ (so der Untertitel von Pilz 1981) – zur Phraseologie werden jedoch auch Phänomene gezählt, die gemeinhin nicht als Redewendungen oder Redensarten bezeichnet werden.

Phraseme sind „vorgefertigte Einheiten [...] auf der Ebene der Wortverbindungen“ (Häusermann 1977: 2) – sie bestehen also aus mehreren Wörtern. Dass Einzelwörter wie *Papierkrieg* oder *Himmelfahrtskommando* als „Einwortphraseologismen“ bezeichnet werden (Duhme 1995: 83 ff.), ist die Ausnahme. Im Gegensatz zu freien Wortverbindungen werden Phraseme „nicht im jeweiligen Sprechakt aus den einzelnen Wörtern mit Hilfe der Kombinationsregeln hergestellt, sondern als ganze reproduziert.“ (Burger 1973: 2) Anders ausgedrückt: Phraseme gehören als Lexeme der Langue (Sprachsystem, Sprachschatz) an und werden nicht erst in der Parole (Sprechakt) aus einzelnen, freien Elementen zu Wortgruppen verbunden (Pilz 1978: 33, vgl. Saussure 1955: 56).

Neben der Festigkeit gibt es ein zusätzliches Kriterium, das für viele Phraseme gilt: **Bedeutungsübertragung**. Neben einigen festen Wortverbindungen, deren Komponenten in ihrer „regulären“, **wörtlichen Bedeutung** auftreten (z.B. *unter Ausschluss der Öffentlichkeit*) gibt es eine große Gruppe von Phrasemen, „deren Gesamtbedeutung sich nicht als Summe der Einzelbedeutungen ergibt.“ (Pilz 1978: 35) Diese haben neben oder anstelle ihrer wörtli-

chen Bedeutung eine umgedeutete oder **übertragene Bedeutung** (z.B. *blauer Brief* ‚Kündigungsschreiben; Mahnbrief‘).

Diese Phraseme mit mehr oder weniger starker Bedeutungsübertragung heißen **Idiome** (Burger 1973: 10), ihre Erforschung kann unter dem Namen **Idiomatik** als „Teildisziplin der Phraseologie“ (Burger 1973: 10; Korhonen 1992: 1) angesehen werden. Wenn Teile des Phrasems in ihrer wörtlichen Bedeutung in eine Bedeutungserläuterung übernommen werden können (z.B. *frech wie Oskar* ‚sehr frech‘), spricht man von **teildiomatischen** Phrasemen. Ist dies nicht der Fall (z.B. *Hinz und Kunz* ‚jedermann‘), handelt es sich um **vollidiomatische** Phraseme.

Das Kriterium der Bedeutungsübertragung war für die Phraseologieforschung schon immer von großer Wichtigkeit. Eine Unterscheidung zwischen festen Wortverbindungen mit und ohne Bedeutungsübertragung traf schon Charles Bally (vgl. Fleischer 1997: 5; Pilz 1978: 165–172); erstere werden auch als „Phraseologismen im engeren Sinne“ (Burger et al. 1982: 2) betrachtet – im Gegensatz zu „Phraseologismen im weiteren Sinne“ ohne Bedeutungsübertragung. In der sowjetischen Phraseologieforschung – und nicht nur dort (vgl. TPMA Bd. 1, S. XII, Anm. 24) – diente diese Unterscheidung sogar zur Eingrenzung des Objektbereiches. „Man unterscheidet grob Vertreter der Phraseologie im engen und im weiten Sinne“ (Häusermann 1977, 7), wobei für die Vertreter der Phraseologie im engen Sinne *nur* diejenigen Wortverbindungen phraseologisch waren, „deren Bedeutung nicht dem entspricht, was den allgemeinen Regeln der Sprache gemäß erwartet würde.“ Die folgende Phraseologiedefinition von Burger (2003: 14) basiert auf einem weitgehenden Konsens in der Phraseologieforschung; sie soll Grundlage und Hilfsmittel für die folgenden Kapitel sein:

„Die Menge derjenigen Phraseologismen, die die folgenden zwei Eigenschaften aufweisen, bilden den Bereich der **Phraseologie im weiteren Sinne**:

- (1) **Polylexikalität** – der Phraseologismus besteht aus mehr als einem Wort.
- (2) **Festigkeit** – wir kennen den Phraseologismus genau in dieser Kombination von Wörtern, und er ist in der Sprachgemeinschaft – ähnlich wie ein Wort – gebräuchlich.

Von **Phraseologie im engeren Sinne** sprechen wir, wenn zu den beiden ersten Eigenschaften noch eine dritte hinzukommt:

- (3) **Idiomatizität**. Damit ist gemeint, daß die Komponenten eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden. Die Teilklassse von Phraseologismen, die auch diese Kriterium erfüllen, bildet den Bereich der Idiome.“

1.2. Abgrenzungen und Einschränkungen

Was Phraseme ausmacht, wurde in Abschnitt 1.1. referiert: Polylexikalität, Festigkeit und Bedeutungsübertragung. Da diese Kriterien jedoch teilweise auch auf Phänomene zutreffen, die nicht als Phraseme angesehen werden, ist eine eindeutige Abgrenzung der Phraseologie von diesen Phänomenen notwendig.

Burger (1973: 13 f.) grenzt zwei Erscheinungen von den Idiomen ab: erstens die konventionalisierten übertragene Bedeutung von Einzelwörtern und zweitens die Metapher. Sei die übertragene Bedeutung eines Einzelwortes konventionalisiert, so müsse sie ins Wörterbuch aufgenommen werden und unterliege den üblichen semantischen Regeln der Selektion, die eben in phraseologischen Wortverbindungen nicht gölten (vgl. 1.6.6. und 8. sowie im Wörterbuch unter → grüne und → kint). Die figurative Bedeutung einer Metapher hingegen, sei sie Einzelwort oder Wortverbindung, entstehe immer erst aus dem Kontext, sei also nicht konventionalisiert und lexikalisiert wie diejenige eines Idioms.

Fleischer (1997: 29) weist auf feste Wortverbindungen hin, die jedoch keine Phraseme sind: die zusammengesetzten Verbalformen (*er hatte geschrieben, du wirst vermisst worden sein*), Konstruktionen aus Artikel + Substantiv (*des Buches*), den adverbialen Superlativ (*am besten, auf das herzlichste*) und reflexive Verben (*sich aalen*). Auch die feste Bindung von Verknüpfungselementen an ein Verb durch seine Rektion (*warten auf jmdn.*) konstituiert keine festen Wortverbindungen im phraseologischen Sinne, sondern „läßt sich als syntaktisch-morphologisches Merkmal des Verbs fixieren.“

Diese Abgrenzungen sind in der Phraseologieforschung relativ unumstritten. Über einige andere Abgrenzungen und Einschränkungen besteht keine Einigkeit. Manche festen Wortverbindungen werden hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zur Phraseologie verschieden bewertet. Fleischer (1997: 29) legt fest, dass ein Phrasem nicht nur aus „Dienst- und Hilfswörtern“ besteht (z.B. *entweder...oder; von...bis*). Andere Phraseologen machen diese Einschränkung nicht, aber die betreffenden Wortverbindungen werden gemeinhin auch dann nicht weiter behandelt, *wenn* man sie zur Phraseologie zählt.

Einige Phraseologen vertreten die Auffassung, dass satzwertige feste Wortverbindungen ohne Anschluss an oder Verweis auf den Kontext nur zur „Phraseologie im weiteren Sinne“ gehören. Sprichwörter und verwandte Erscheinungen seien nämlich „keine Wortschatzeinheiten“, sondern „Mikrotexte“ (Palm 1995: 2). Sie würden nicht wie lexikalische Einheiten *reproduziert*, „sondern eher wie Gedichte *zitiert* (...).“

Wenn man nun all diese unterschiedlichen Einschränkungen des Phraseologiebegriffs miteinander kombiniert, erhält man eine Schnittmenge von Phrasemen, über deren Zugehörigkeit zur „Phraseologie im engeren Sinne“ allgemeine Einigkeit besteht. Hierbei handelt es sich um Phänomene, die man alltagssprachlich als „Redewendungen“ oder „(sprichwörtliche) Redensarten“ bezeichnen würde. Sie bilden den Kern der Phraseologie. In Anbetracht dieser Tatsache ist die Übersetzung von Phraseologie(forschung) als „Redensartenforschung“ (vgl. 1.1.) doch plausibler, als man angesichts des vielfältigen phraseologischen Objektbereichs zunächst hätte annehmen können.

1.3. Die Vielfalt der phraseologischen Terminologie

„Die terminologische Vielfalt (böse Zungen behaupten Verwirrung!) in der Phraseologie ist berühmt-berüchtigt und problematisch.“ (Palm 1995: 2) Sie resultiert Pilz (1978: 8) zufolge daraus, „daß, um es überspitzt zu sagen, jeder, der zu phraseologischen Problemen Stellung nimmt, seine eigenen Termini prägt, ohne die bereits vorhandenen auf ihre Brauchbarkeit hin zu untersuchen.“

Nur die Termini aus den wichtigsten deutschsprachigen Veröffentlichungen seien hier erwähnt. Einen noch vollständigeren Eindruck über die Vielfalt der phraseologischen Terminologie vermittelt Pilz (1978: VIII ff. und 929–1036).

„International verbreitet sind heute Ausdrücke, die auf griech.-lat. *phrasis* ‚rednerischer Ausdruck‘ oder auf griech. *idioma* ‚Eigentümlichkeit, Besonderheit‘ zurückgehen.“ (Fleischer 1977: 2) Auf ihnen basierende Synonympaare in der Terminologie sind u. a. dadurch entstanden, dass die internationale Forschung sich sehr unabhängig voneinander entwickelt hat. Häusermann (1977: 4) schreibt: „Die Ergebnisse der amerikanischen und sowjetischen Forschung auf dem Gebiete der Phraseologie haben sich gegenseitig wenig befruchtet.“ Pilz (1981: 37) konstatiert für die vergangenen Jahrzehnte sogar drei „unterschiedliche parallelaufende Forschungsbereiche“, die „weitgehend (sogar terminologisch) gegeneinander abgegrenzt sind: anglo-amerikanische Untersuchungen zum Idiombegriff, west- und mitteleuropäische zu Idiomatik und Phraseologie und osteuropäische, insbesondere sowjetische zur Phraseologie.“

Phraseologie und Idiomatik werden „verschiedentlich undefiniert oder unüberlegt als identisch betrachtet.“ (Pilz 1981: 17) In deutschsprachigen Veröffentlichungen hat sich, in der Tradition von Charles Bally und der sowjetischen Forschung stehend (Fleischer 1997: 4), der Terminus „Phraseologie“

weitgehend durchgesetzt. So schreibt Burger (2003: 9) „1973 habe ich, zusammen mit dem Slavisten Harald Jaksche, unter dem Titel ‚Idiomatik des Deutschen‘ eine Einführung in den Bereich der Linguistik verfaßt, den wir in heutiger Terminologie eher ‚Phraseologie‘ nennen würden.“

Idiomatik bezeichnet in der deutschen Phraseologieforschung die Erforschung und Gesamtmenge der Idiome, also den Teil der Phraseologismen, der durch Bedeutungsübertragung (Idiomatizität) gekennzeichnet ist.

Palm (1995: 104) konstatiert: „Phraseologismus als Oberbegriff für die phraseologischen Einheiten ist heute relativ akzeptiert, viele andere Termini werden jedoch je nach Schule und Forschungsrichtung verwendet.“ Auch Burger und Fleischer verwenden den Terminus „Phraseologismus“ als „Bezeichnung des Oberbegriffs aller verschiedenen Arten der hier in Frage kommenden sprachlichen Erscheinungen.“ (Fleischer 1997: 3) Synonyme dazu sind „feste Wortverbindung“ oder „phraseologische Wortverbindung“; der Gegenbegriff ist „freie Wortverbindung“ (Burger 2003: 12).

Noch 1982 hatte Burger dem Terminus „feste Wortverbindung“ die Eigenschaft zum Basisterminus abgesprochen, da das Adjektiv „fest“ mehrdeutig sei (Burger et al. 1982: 2). Es scheint inzwischen jedoch Einigkeit darüber zu bestehen, dass „fest“ im phraseologischen Sinne „nicht allzu absolut“ (Palm 1995, 29), sondern im Sinne von „mehr oder weniger fest“ (Palm 1995: Klappentext), also „eventuell mit Varianten“ (Burger 2003: 11) zu verstehen ist – vgl. dazu auch den Abschnitt „Relativierung der strukturellen Festigkeit“ (Burger 2003: 25 ff.).

Ein Grund für die Ablehnung des Terminus „Phraseologismus“ wäre „ein abwertendes, sprachkritisches Merkmal“, das Neuprägungen mit dem Suffix „-ismus“ im allgemeinen anhaftet (Pilz 1978: 43), aber in diesem Falle überwunden scheint: „Der Ausdruck *Phraseologismus* wird in älteren Fremdwörterbüchern nur als ‚inhaltsleere Schönrederei und Neigung dazu‘ erläutert; in neueren allerdings in unserem Sinne als ‚feste Wortverbindung, Redewendung‘.“ (Fleischer 1997: 3)

In der sowjetischen Forschung ist der Terminus **phraseologische Einheit** „am beliebtesten“ (Häusermann 1997: 2), den Pilz (1981: 26) „im allgemeinsten Sinne“ verwendet, Häusermann (1997: 2; vgl. Pilz 1978: 30) aber deswegen vermeidet, weil er „je nach Theorie [...] für ganz verschiedene Objekte“ stehe. Häusermanns eigener Terminus **Frasmus**, Plural **Frasmen**, (vgl. **Phrasmus**, **Phrasmen** bei Burger 1977: 1) hat sich nicht durchgesetzt.

Pilz (1978: 31 ff.) hält Wissemanns (1961) Terminus **Wortgruppenlexem** für einen „terminologischen Glücksfall“, der „sowohl Bezeichnung als auch zugleich (vollständige) Definition“ aller phraseologischen Einheiten sei. Eine phraseologische Einheit sei ja eine Wortgruppe („mehrere Wörter als syntaktische Einheit“), die schon Lexem, also „usuelle Einheit des Sprachschatzes“ sei.

Obschon Pilz (1978: 42 f.) diesen Terminus „für den deutschen Sprachgebrauch wegen seines umfassenden Definitionscharakters als unübertrefflich“ ansieht, verwendet er doch „aus Gründen internationaler Verständigungsmöglichkeit und Übertragbarkeit“ den Terminus **Phraseolexem**. Burger lehnt diesen ab, da er „schon einiges suggeriert zum Verhältnis von Phraseologie und Lexikon“ und „schon eine genaue Theorie des phraseologischen Bereiches“ präjudiziere (Burger et al. 1982: 2). Fleischer (1997: 63) übernimmt den Terminus „Phraseolexem“ für eine „Teilmenge von Phraseologismen, die durch die Tendenz zur Speicherung im Lexikon gekennzeichnet ist und damit den Kernbestand bildet.“

Ähnlich wie „phraseologische Einheit“ wird auch der Terminus **Phrasem** in der sowjetischen Forschung als Bezeichnung für Teilgruppen und nicht als Oberbegriff verwendet (vgl. Pilz 1978: 43; Burger et al. 1982: 2). Palm (1995: 1) verwendet den Terminus Phrasem synonym zu Idiom.

Unter Berufung auf die Vereinbarung, die auf dem 1. Internationalen Symposium „Phraseologie und ihre Aufgaben“ in Mannheim, Oktober 1981, getroffen wurde, benutzt Burger (1983: 14) den Terminus „Phrasem“ als Oberbegriff für phraseologische Wortverbindungen, weicht in späteren Publikationen jedoch wieder davon ab.

Ich werde im Folgenden, wie auch das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch, den Terminus **Phrasem** für feste Wortverbindungen verwenden. Im Wörterbuch, wo die dargestellten Wortverbindungen sowieso durchgehend als phraseologisch angesehen werden können und/oder metasprachlich noch detaillierter charakterisiert werden, werde ich dann im Sinne der allgemeinsprachlichen Verständlichkeit nur noch von **Wendung** sprechen.

1.4. Besonderheiten historischer Phraseologie

Auf den folgenden Seiten möchte ich einige grundsätzliche Erkenntnisse sowie Probleme und Besonderheiten der mittelhochdeutschen Phraseologie darlegen. Ich habe dabei bewusst neben mittelhochdeutschen Belegen auch althochdeutsche, altsächsische, mittelniederdeutsche und frühneuhochdeutsche Belege einbezogen, um zu zeigen, dass die mhd. Phraseologie als Teil eines zeitlichen und regionalen Gesamtzusammenhangs zu verstehen ist, wenn sie in meinem Wörterbuch auch oft als Momentaufnahme der deutschen Sprache erscheint.

Die beiden Hauptprobleme bei der Untersuchung der Phraseologie historischer Sprachstufen sind mangelnde Sprachkompetenz und lückenhafte Überlieferung. Man kann weder ad hoc beurteilen, ob ein bestimmter Beleg über-

haupt phraseologisch ist, noch mit Sicherheit bewusste Modifikation von zulässiger Variation oder Fehlern unterscheiden (vgl. Burger/Linke 1998: 743). Dies führt auch und vor allem zu Schwierigkeiten bei der Formulierung der Nennform, also der angenommenen Gestalt eines Phrasems in der Sprache, in der dieses auch – analog zu den Lemmata bei Einzelwörtern – im Wörterbuch verzeichnet werden sollte. Identifizierung, Klassifizierung und Darstellung historischer Phraseme können also immer nur unter Vorbehalt geschehen. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob die Klassifikationsmodelle zur Phraseologie der Gegenwartssprache ohne weiteres auf historische Sprachstufen übertragen werden können und ob die vorhandene Terminologie den zu behandelnden Phänomenen gerecht wird (vgl. 2.).

Zum Vorgehen: Zunächst müssen phraseologisch relevante Textstellen exzerpiert werden. Neben potentiellen historischen Phrasemen sollten auch freie Wortverbindungen bzw. Einzelwörter gesammelt werden, die Vorläufer (vgl. 3.) oder Nachfolger (vgl. 2.10.1. und 5.1.) von Phrasemen sein könnten, um mehr über Phraseologisierungsprozesse zu erfahren. Nach der Exzerption muss unter Hinzuziehung der Forschungsliteratur entschieden werden, welche Verbindungen plausibel als Phraseme bezeichnet werden können und in welchen Fällen Abgrenzungsschwierigkeiten bestehen bleiben.

1.5. Fundorte, Textcorpus

Phraseme finden sich in beinahe allen Textsorten. Eine Ausnahme bilden Vokabularien, die in der Regel keine (deutschen) Wortverbindungen, sondern Einzelwörter enthalten. Menge und Typ der Phraseme eines Textes hängen stark von der Gattung ab. So enthalten z.B. Sachtexte kaum Phraseme mit rhetorisch-stilistischer Funktion, dafür aber verstärkt zusammengesetzte Fachtermini wie Pflanzen- oder Krankheitsbezeichnungen (vgl. 2.13.).

Prosatexte sind für die Phraseologieforschung besonders interessant, weil man annehmen kann, dass die in ihnen enthaltenen Phraseme nicht durch metrische oder reimbedingte Zwänge verändert werden mussten und somit relativ zuverlässige Rückschlüsse auf die Normalform des entsprechenden Phrasems in der Sprache zulassen. Trotzdem gilt es zu bedenken, dass immer auch eine vom Autor bewusst formulierte Variation des Phrasems vorliegen kann.

Für das vorliegende Wörterbuch habe ich phraseologisch relevante Belege aus einem Corpus von über dreihundert mhd. Texten exzerpiert (vgl. das Siglenverzeichnis): die zeitliche, regionale und textsortenspezifische Erstreckung des mhd. Sprachschatzes wurde weitgehend abgedeckt. Als zeitliche

Festlegung übernehme ich: „Die Zeitgrenzen gibt das Einsetzen der mittelhochdeutschen Überlieferung (um 1050) und – pragmatisch – das ‚Frühneuhochdeutsche Wörterbuch‘ vor. Es beginnt um 1350 – also endet das ‚Mittelhochdeutsche Wörterbuch‘ um 1350.“ (Grubmüller 2000a: 12)

Mein Textcorpus deckt sich in weiten Teilen mit dem des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuches, jedoch habe ich dessen Belegarchiv kaum benutzt, da dieses zum Beginn meiner Forschungen noch nicht in der jetzigen, recht beeindruckenden Form zur Verfügung stand. Zahlreiche Texte habe ich nicht über ihr im Findebuch erschlossenes Glossar, sondern vollständig ausgewertet, während andere Texte aus dem Corpus des Mhd. Wörterbuches wiederum bei mir fehlen. So kann diese Untersuchung noch eher als Ergänzung denn als bloßes Vorbereiten des Materials des Mhd. Wörterbuches genutzt werden.

Über einhundert Quellen meines Corpus, darunter das gesamte Heldenbuch, Minnesangs Frühling, Carl von Kraus: Liederdichter, Buch der Natur, Sachsenspiegel, Deutschenspiegel, Meister Eckhart, Seuse, Tauler, Eneasroman, Herborts von Fritzlar Trojanerkrieg, Erec, Iwein, Tristan, Parzival, Willehalm, Renner, Krone, Wälscher Gast, Wigalois, Jüngerer Titurel, Konrads von Würzburg Trojanerkrieg und den Prosa-Lancelot, habe ich nach den unten beschriebenen Prinzipien nahezu vollständig ausgewertet. Es gilt hier jedoch trotz aller Bemühungen in noch stärkerem Maße als für das neue Mittelhochdeutsche Wörterbuch: „Der Gesichtspunkt der Repräsentativität schließt jede Aussicht auf materielle Vollständigkeit aus.“ (Grubmüller 2000a: 12) So habe ich etwa im Bereich von Predigten, Urkunden und anderen Rechtstexten jeweils nur einige repräsentative Quellen aufgenommen, um einen ersten Eindruck ihrer Besonderheiten vermitteln zu können. Im Bereich von Lyrik und Epik ergibt sich hingegen wohl ein etwas vollständigeres Bild. Trotzdem ist es völlig unzweifelhaft, dass in weiteren Texten und sogar innerhalb der von mir vollständig ausgewerteten Quellen noch weitere Phraseme zu finden sind, die u.U. zu völlig anderen als den in dieser Untersuchung dargebotenen Ergebnissen führen können. Im Folgenden will ich die Prinzipien nennen, nach denen ich exzerpiert habe.

1.6. Exzerpieren: Identifizierung durch Indizien

Wie exzerpiert man Phraseme? Die Phraseologizität einer Textstelle erschließt sich oft erst vor dem Hintergrund paralleler Stellen, d.h. erst nach der Exzerption möglichst vieler Texte. Im Folgenden soll eine Liste der wichtigs-

ten Indizien für Phraseologizität, die im wesentlichen Burger et al. (1982: 347–355) folgt, dargestellt werden.

1.6.1. Neuhochdeutsche Entsprechungen

Entspricht eine Wortverbindung in Form, Bedeutung und Gebrauch einem nhd. Phrasem, so ist sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch phraseologisch. Dieses Indiz ist eines der wenigen, das Gültigkeit hat, ohne dass weitere Indizien hinzutreten. Eine völlige syntaktisch-semantische Kongruenz ist jedoch die Ausnahme. Oft bleibt die Übereinstimmung auf wenige gleich lautende Elemente oder sogar nur eine vage Synonymie beschränkt.

1.6.2. Kommunikationssituationen, kommunikative Funktionen

Kommunikative Akte wie Begrüßung, Abschied und Danksagung neigen als ritualisierte Bestandteile bestimmter Kommunikationssituationen zur phraseologischen Verfestigung: hier sind Routineformeln (vgl. 2.10.) zu erwarten. Andere kommunikative Funktionen, die durch Routineformeln realisiert werden, sind nicht so fest an bestimmte Situationen gebunden, etwa Interjektionen und Beteuerungsformeln. Angesichts von selten belegten, wohl frei formulierten Flüchen, Segensformeln u.ä. (Virg 274,6: *daz in der tiuvel wurge!*; Lanc 882,10: *Got mach uch, frauw, fro!*; HvNstAp 20363: *Got musse dir dein glucke meren!*) kann jedoch das Indiz „Verwendung wie Routineformel“ ohne Hinzuziehung des Kriteriums „Häufigkeit“ nicht als sicheres Zeichen für Phraseologizität gelten.

1.6.3. Metasprachliche Hinweise im Text

Neudeutsch 24: *Man redet ditz und mainet daz./ [...] man sait, „der tiuvel bestanden hat“/ ainen, der boslich tuot* – solche metasprachliche Hinweise, i.d.R. zur Einleitung von Sprichwörtern (ein seltenes Beispiel für eine metasprachlich eingeleitete Routineformel: s.u. 2.10.2.), sind ein relativ starkes Indiz für Phraseologizität. Zur Gestalt dieser Hinweise s. Zingerle (1864: 5 ff.) und unten 2.1. (Beispielgruppe 4). Es bleibt die Frage, ob der metasprachlich gekennzeichnete Beleg als Normalform des betreffenden Sprichworts angesehen werden kann – Versform, Metrik und Reimzwang machen dies nicht unbedingt wahrscheinlich; es sind eher abgewandelte oder erweiterte

Varianten zu erwarten, vgl. Tr 17745: *diu herzelôse blintheit,/ von der ein sprichwort dâ seit:/ „diu blintheit der minne/ diu blendet ûze und inne,/ si blendet ougen unde sin,/ daz sî wol sehent under in,/ des enwellent sî niht sehen.“* [„Liebe macht blind.“]

Einige Ausnahmefälle deuten außerdem darauf hin, dass der historische „Terminus“ *sprichwort* nicht immer unserer heutigen Verwendungsweise entspricht – vgl. unten 2.1. zu Luthers Sprichwortsammlung sowie Ulenspiegel 117: *derselb Schmid het ein Sprichwort* [„hatte einen bestimmten Ausdruck“], *wann der Knecht mit den Bälgen blasen solt* [„den Blasebalg treten sollte“], *so sprach er: „Haho, folge mit den Bälgen.“*

1.6.4. Formal-stilistische Indizien

Bestimmte Gruppen von Wortverbindungen, im Deutschen besonders zweigliedrige Ausdrücke und Vergleiche, tendieren verstärkt zur Phraseologisierung (vgl. Burger et al. 1982: 350 f.). Dieses Indiz ist für sich genommen sehr schwach; man ist auf weitere Indizien wie Bedeutungsübertragung, nhd. Entsprechungen oder Häufigkeit angewiesen. Für die zweigliedrigen Ausdrücke gilt, dass synonyme, antonyme sowie alliterierende Verbindungen potentiell eher phraseologisch sind als andere (vgl. 2.11.2–2.11.4).

1.6.5. Wortbildung aufgrund von Phrasemen

„Im Neuhochdeutschen sind der *Phrasendrescher* oder der *Süßholzraspler* von Phrasemen abgeleitet. Ähnliches ist auch in früheren Sprachstufen möglich.“ (Burger et al. 1982: 352). Wortbildung allein ist jedoch m. E. nur ein schwaches phraseologisches Indiz: *Gewichtheber* und *Lastwagenfahrer*, formal nach den gleichen Prinzipien gebildet, verweisen z.B. auf freie, nicht einmal sehr gebräuchliche nhd. Wortverbindungen. Nur im Zusammenspiel mit Bedeutungsübertragung (vgl. *waltswende*, 2.5. und im Wörterbuch unter *den walt swenden*, Stichwort → *walt*) kann dieses Indiz die Annahme phraseologischer Festigkeit stützen.

1.6.6. Semantische Indizien: Bedeutungsübertragung

Mit dem Grad der Bedeutungsübertragung einer Wortverbindung steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um ein Phrasem handelt. Das eindeutigste semantische Kriterium wäre eine Gesamtbedeutung, die gar nicht mehr aus

den Einzelbedeutungen der Elemente herzuleiten ist, wie in NibB 1744,1: *Jâ bringe ich iu den tiuvel* [„nichts‘] oder Neidh W17:Va,9: *daz er bestrichen wil/ mir die stelzen* [„dass er mich zurechtstutzen / mir schaden will‘].

Abgrenzungsprobleme gibt es zu Metapher, Metonymie sowie freien Wortverbindungen mit konventionalisierter übertragener Bedeutung einer Komponente (vgl. Burger 1973: 13 f.). Ein Beispiel zunächst für letzteren Fall: Lanc II,208,23: *Die jungfrau sprach, sie thete es gern, wann das sie des herczen nit hett*. Wird davon ausgegangen, dass *hërze* grundsätzlich auch die Bedeutung ‚Mut‘ haben kann, so muss die Wendung als freie Wortverbindung betrachtet werden. Ein Gegenargument wäre, dass diese übertragene Bedeutung sich auf eine begrenzte Anzahl von Wendungen beschränkt, die mithin alle Phraseme sein könnten. Dieses Problem besteht so noch heute im Englischen – siehe Burger (1989: 595) zur inkonsequenten lexikographischen Behandlung der englischen Wendung *have the heart (to do)*. Einen Lösungsvorschlag für *bilde nēmen/gēben* u.ä. s. im Wörterbuch unter → *bilde*.

Ad hoc gebildete Metaphern und Metonymien sind nicht konventionalisiert und lexikalisiert, was nur anhand von Kriterien wie nhd. Entsprechung oder Häufigkeit entschieden werden kann. Dementsprechend ist Bedeutungsübertragung allein noch kein eindeutiges Indiz für Phraseologizität; theoretisch müssten im Zuge der Exzerption alle Metaphern gesammelt werden – später erst kann festgestellt werden, ob parallele Stellen ihre Gebräuchlichkeit belegen.

1.6.7. Distributionelle Indizien: Häufigkeit

Man kann kaum von vornherein nach häufigen Wendungen suchen. Eher bilden sich durch die Suche nach anderen Indizien für Phraseologizität größere Gruppen von Belegen. Nur im Falle von Kollokationen ist Häufigkeit als Indiz für Gebräuchlichkeit das einzige Kriterium für die Festigkeit einer Wortverbindung. Dabei muss „Häufigkeit“ zunächst einmal definiert werden – wie oft ist „häufig“? In Verbindung mit anderen Kriterien wie auffälliger Bedeutungsübertragung oder kommunikativer Funktion sind m.E. schon zwei Belege ein ausreichend starkes Indiz. Hingegen habe ich z.B. formelhaft anmutende zweigliedrige Ausdrücke, die jederzeit ad hoc gebildet werden können, meist erst ab zehn Belegen als phraseologische Paarformeln angesehen und im Wörterbuch verzeichnet. Belege aus verschiedenen Texten sind natürlich immer ein stärkeres Indiz als mehrere Belege aus einem Text oder aus Texten des gleichen Autors.

1.6.8. Fremdsprachliche Parallelen, Übersetzungen

Ein deutsches Phrasem kann einem (älteren) fremdsprachlichen nachgebildet, aber auch unabhängig von diesem gebildet worden sein. Gerade bei Sprichwörtern, die in der Regel allgemeingültige menschliche Grunderfahrungen formulieren, wäre die unabhängige Entstehung semantisch identischer Aussagen nicht unwahrscheinlich. Erst bei zunehmender Komplexität der Oberflächenstruktur oder im Falle schwer nachvollziehbarer Bedeutungsübertragung kann Abhängigkeit angenommen werden, die jedoch die *Gebräuchlichkeit* eines Phrasems im deutschen Sprachgebiet nicht belegt – dies können nur mehrere deutsche Belege oder eine nhd. Entsprechung.

Eindeutig zu identifizieren sind Bibelzitate und Zitate aus antiken Texten. In Übersetzungstexten sind diejenigen Wortverbindungen gesondert zu überprüfen, die für Einzelwörter oder für mehrere unterschiedliche Ausdrücke der Ausgangssprache eingesetzt werden, ebenso Wortverbindungen, die keine Wort-für-Wort Übersetzung der Vorlage sind (vgl. Burger et al. 1982: 356 ff.). Trotzdem müssen weitere Kriterien wie Häufigkeit und Semantik beachtet werden (vgl. 2.11.2.). Bei metasprachlichen Hinweisen, die schon in der Ausgangssprache stehen, stellt sich die Frage, ob sie auch für das Deutsche Gültigkeit haben. So wird in Burger et al. (1982: 349 f.) gezeigt, wie Niklas von Wyle ein lateinisches Phrasem mitsamt dem Kommentar *sicut nos dicimus* ins Fnhd. überträgt, ohne dass die Wendung wirklich im deutschen Sprachgebiet gebräuchlich gewesen wäre.

1.7. Vergleich mit der Forschungsliteratur

Zweierlei ist von der Sekundärliteratur zu erhoffen: Belegsammlungen aus den Primärquellen und die fundierte phraseologische Beurteilung von Wendungen. Zusammenfassend muss gesagt werden, dass auch die Forschungsliteratur kaum Aussagen über die Langue machen kann, die sie nicht aus der Parole, also den Textstellen, abgeleitet hätte. Diese sind also von primärer Bedeutung. Beim Auffinden relevanter Belege helfen die gängigen alt-, mittel- und frühneuhochdeutschen Wörterbücher. Die Erscheinungsdaten von BMZ und Lexer deuten jedoch bereits drauf hin, dass diese Werke kein fundiertes phraseologisches Konzept haben können. Terminologie und Buchungsprinzipien sind unsystematisch. WMU und FnhdWB hingegen behandeln Phraseologisches recht sorgfältig. Wichtigstes Hilfsmittel ist der Thesaurus proverbiorum medii aevi (TPMA). Hier werden, nach neuhochdeutschen Stichwörtern angeordnet, die Sprichwörter und sprichwörtlichen Re-

densarten des europäischen Mittelalters zusammengestellt. Die Grundlage des TPMA bilden Singers „Sprichwörter des Mittelalters“ (Singer 1944–1947). Hinsichtlich der deutschen Belege ersetzt der TPMA weitgehend Zingerles Sprichwörtersammlung von 1864 sowie die meisten Einzeluntersuchungen zu bestimmten Autoren. Rachmanova (1996) stellt zahlreiche mittel- und einige althochdeutsche Phraseme sowie Probleme bei deren Untersuchung dar. Einzeluntersuchungen gibt es zu Texten, Autoren, Textsorten und phraseologischen Phänomenen, vgl. dazu im Literaturverzeichnis: Keller, Klapper, Leitzmann, Wagner, Tao, Lieres, Hüttig, Matzinger-Pfister.

2. Typen von Phrasemen

Mir scheint eine Mischklassifikation (vgl. Häusermann 1977: 18–44; Burger et al. 1982: 30–60) praktikabel, die einerseits nach syntaktischen Kriterien gliedert, andererseits aber auch Sondergruppen enthält, die syntaktisch Unterschiedliches unter anderen Gesichtspunkten bündeln können. Ähnlich stellt auch Rachmanova (1996) die von ihr untersuchten Gruppen alt- und mittelhochdeutscher Phraseme dar. Die für die nhd. Phraseologie aufgestellten Kategorien und Termini können weitgehend auch für die historischen Sprachstufen des Deutschen verwendet werden. Allerdings ist es aufgrund der oben genannten Probleme (vgl. 1.) teilweise sehr schwierig, die Belege eindeutig den Kategorien zuzuordnen; häufig gibt es Einschränkungen und Vorbehalte. Diese Unsicherheit erfordert nicht unbedingt die Aufstellung neuer Kategorien oder Termini (obschon ich z. B. die Kategorie „bildliche Negation“ ergänzt habe), nur eine größere Sorgfalt beim Gebrauch der vorhandenen. Im Folgenden werden zunächst die syntaktisch geprägten Untergruppen dargestellt: satzwertige Phraseme (2.1.–2.2.), Syntagmen unterhalb der Satzebene (2.3.–2.8.), synsemantische Phraseme (2.9.). Es folgen die Sondergruppen, die meist die Grenzen dieser syntaktischen Klassifizierung überschreiten oder durch Kriterien wie Semantik und Pragmatik bestimmt werden (2.10.–2.14.).

2.1. Satzwertige Phraseme, kontextunabhängig: Sprichwörter

Entscheidendes formales Kriterium für die Definition von satzwertigen Phrasemen als „Sprichwörter“ ist, „daß Sprichwörter nicht direkt-syntaktisch oder wenigstens mittels anaphorischer oder anderer Bezugselemente mit dem übrigen Text verknüpfbar sind.“ (Ruef 1995: 9). Das heißt vor allem, dass Sprichwörter keine Valenzen haben, die je nach Kontext ausgefüllt werden können. Dazu tritt noch eine inhaltliche Definition: „Sprichwörter sind allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken.“ (Röhrich/Mieder 1977: 3). Am einzelnen Beleg ist oft nur der Allgemeingültigkeit beanspruchende Inhalt feststellbar, der den Beleg als Lebensregel oder Weisheit kennzeichnet – dieses Kriterium erfüllen jedoch auch viele nichtphraseologische Lebens- und Verhaltensregeln (vgl. z.B. Eikermann 1988: 95 ff.). Die „allgemeine Bekanntheit“,

also Gebräuchlichkeit und damit Phraseologizität, muss über das Vorhandensein mehrerer Belege bzw. nhd. Entsprechungen erschlossen werden. Eindeutige Kennzeichen von Phraseologizität sind die Textsorte „Sprichwortsammlung“ als Fundstelle sowie metasprachliche Hinweise (vgl. 1.6.3.).

Hofmeister (1990: 13 ff.) stellt „essentielle und fakultative Merkmale“ zusammen, die auf die von ihm untersuchten „sprichwortartigen Mikrotexpte“ zutreffen. So lassen sich etwa dem Beispiel *Wer ainen wigt nach schawn, der pfligt der witze nicht* folgende Merkmale zuordnen: „propositionale Geschlossenheit, Anthropozentrik, Erfahrungsbasis, Verallgemeinerungsanspruch, ‚Volks-‘ bzw. Publikumläufigkeit, abgeschlossene Satzstruktur, prägnante Kürze, Indefinitausdruck (Allquantor *Wer*), Präsens Indikativ, Aussageform, Identität (*Wer – der*) und Binnenreim (*wigt – pfligt*)“ (Hofmeister 1995: 35, vgl. Hofmeister 1990: 157).

Umfassendere Sprichwortsammlungen entstehen erst zum Fnhd. hin; für frühere Sprachstufen ist man auf die Suche in Einzeltexten angewiesen. In Sachtexen sind Sprichwörter sehr selten. Frühe Ausnahme: Ein knappes Dutzend ahd. Sprichwörter in Notker Labeos Abhandlung „de partibus logicae“ (Braune, Leseb. XXIII,18). Sie dienen als Veranschaulichung allgemeiner logischer Aussagen; nur wenige dieser „Übungsbeispiele für die St. Galler Klosterschule“ (Ott 1999: 2139) wirken auch auf den modernen Leser wirklich wie Sprichwörter, z.B. Nr. 7: *Túne máht nieht mit éinero dóhder zeuena eidima máchon. Nôh túne máht nieht föllén münt háben mélues únde dóh blásen.* [„Mit einer Tochter kannst du keine zwei Schwiegersöhne bekommen. Mit dem Mund voller Mehl kannst du nicht blasen.“; vgl. im Wörterbuch unter → *tohter*]. Andere sind ausgesprochene Truismen; so Nr. 3: *Ter der stúrzzet, dér vállet* [„Wer stürzt, der fällt“].

In erzählender Literatur wie etwa Heldenepik oder Artusroman treten Sprichwörter in der Regel vereinzelt auf, um die Regelmäßigkeit eines Geschehens (bzw. die Meinung des Sprechers zu diesem) durch Rückgriff auf gesichertes Allgemeinwissen darzustellen oder zu untermauern. Anders in Werken mit didaktischer Funktion, die keine Geschichte erzählen, sondern Aussagen über die Welt und den Menschen machen: Diese haben einen erhöhten Anteil an propositionalen Phrasemen (vgl. Burger 2003: 37), also Sprichwörtern. Texte wie z.B. Freidank, Wälscher Gast, Boner, Renner und Narrenschiff enthalten zahlreiche nicht in einen Handlungskontext eingebundene Sprichwörter, die aber anscheinend mit nicht phraseologischen Lebensregeln und Handlungsempfehlungen vermischt sind, sodass hier der Fundort allein noch kein Kriterium für Phraseologizität ist. So wird z.B. Freidanks „Bescheidenheit“ vom Herausgeber als „eine Sammlung von sprichwortähnlichen Zweizeilern“ bezeichnet (Freidanks Bescheidenheit, mhd./nhd., von Wolfgang Spiewok. Greifswald 1996, Einführung S. 1), die aber „keine

Sprichwortsammlung“ sei (ebd. S. 5). Zur besonderen Funktion von Sprichwörtern in der Spruchdichtung vgl. Grubmüller (1979: 40).

„Blütezeit des deutschen Sprichworts ist das 16. Jh.“ (Ott 1999: 2139) Es entstehen die Sprichwortsammlungen von Luther, Bebel, Agricola und Franck. In diesen Sammlungen kann von durchgängiger Phraseologizität des dargestellten Materials ausgegangen werden. (Dass z.B. bei Luther auch Einwortlexeme und Phraseme unterhalb der Satzebene verzeichnet sind, muss natürlich berücksichtigt werden.) Für die alt- und mittelhochdeutsche Zeit bleibt man auf metasprachliche Hinweise, Häufigkeit des Auftretens und das Vorhandensein nhd. bzw. fremdsprachlicher Entsprechungen angewiesen. Kombinationen dieser Indizien sind besonders aussagekräftig.

(1) Beispiele für Sprichwörter mit nhd. Entsprechungen: Narrenschiff 83,22: *Man henckt die kleynen dieb alleyn*; Reinke de Vos 3911: *De kleynen deue hengeneten wech*,/ *De grotten hebben nu starck vorhech*; Freid 124,3: *Swie man ze walde rüfet*,/ *daz selbe er wider güefet*; Hadam 430: *Swie man ze walde rüfet*,/ *billich alsô der galm widerhillet*. Es wird deutlich, dass „Entsprechung“ hier nicht mit morphosyntaktischer Identität gleichgesetzt werden kann.

(2) Bibelspruchwort als Vorlage: Prv 13,24: *qui parcit virgae suae odit filium suum* [„Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn“]; RvEBarl 15141: *im ist sîn kint niht zart*,/ *swer im die ruoten dicke spart*/ *und sîne unzuht niht stillet*; s. im Wörterbuch unter den Stichwörtern → *bëseme*; → *ruote*

(3) Übersetzungstext: Filocolo I,2,4–5: *e suolsi dire che chi due lepri caccia, talvolta piglia l'una e spesso non niuna* [„und man pflegt zu sagen, dass, wer zwei Hasen jagt, manchmal einen, häufig auch gar keinen fängt“]; Übersetzung: Florio Vorrede: *Alls dann dz gemain sprichwort ist. Wer zwen hasen iagt zu zeyten facht den ainen vnd auch vil dick gar kainen*; vgl. Narrenschiff 18,8: *Wer jagen will, vnd vff eyn stund*/ *Zwen hasen vohen, mit eym hund*/ *dem wurd ettwan kum eyner wol*/ *Gar dick würd jm gantz nût zûmol*; vgl. ebd. 18,i.

(4) Beispiele für metasprachliche Kommentare: Neben Ausdrücken wie *sprichwort* und *spruch* werden z.B. Wendungen wie *man saget* oder die Autorität der *wîsen* angeführt. Krone 18837: *Ein alt sprichwort giht*,/ *Alt schult lît und rostet niht*; Iw 6065: *der alte spruch der ist wâr*,/ *swer guoten boten sendet, sînen vrumen er endet*; Reinke de Vos 155: *yd is eyn oltsproken wort*,/ *Des vyendes munt schaffet seldom vrom*; PrGeorg 43,10: *man sprichet und ist och war*,/ *des kaisers diensteman ist grösser denne ein grâf*; HvNstAp 15423: *Als ich die weysen hore sagen*,/ *Under pösen dingen zwain*/ *Soll man kiesen das ain*/ *Das under in das mynste sey*

(5) Beispiele für mehrfach belegte Sprichwörter: Fehlen nhd. Entsprechungen, können mehrere historische Belege Indiz für Gebräuchlichkeit sein. Oft gibt es bei mehreren gleichlautenden Belegen mindestens einen mit meta-

sprachlichem Kommentar. Problematisch bis unmöglich bleibt angesichts der starken Variation der Belege die Formulierung einer Nennform: Otfrid I-II,14,118: *nidigaz muat hazzot émmizen thaz gúat* [„ein böses Herz hasst ja immer das Gute“]; Otfrid Hartm. 108 (S. 269): *io ahta (wízist thu tház) thes gúaten ther thar úbil was* [„Stets, das bedenke, verfolgte der Böse den Guten“]; Walth 50,III,3: *swen die bæsen hazzent âne sîne schult,/ daz küemet von sîner frumecheit*; Bit 2486: *ez was ie der bæsen site/ daz man die frumen hazzen tuo*; Süzekint (KLD 56) IV,2,14: *der bæse wolte daz der biderbe wær verwâzen*; UvZLanz 7806: *die bæsen hazzent ie die fromen*. Hier kann nur die semantische Kernaussage festgehalten werden, um die sich die Belege gruppieren. Wenn hier ein deutsches Sprichwort angenommen wird, so ist die Formulierung einer Nennform doch unmöglich. Eine nhd. Umschreibung könnte lauten: *Böse Menschen hassen gute/anständige Menschen*.

(6) Einmal Belegtes ohne weitere Indizien: Hier kann Phraseologizität weder bewiesen noch widerlegt werden. Iw 3677: *wan daz man niht behalten sol,/ daz verliuset sich wol*; Freid 120,21: *Ich waene, daz iht bettes sí,/ dâ sí ein boesiu veder bî*; Van dem olden Hildebrande (Ndd. Schrifttum II,5) II,97: *De sik an olde ketel riwet,/ de entfengt gerne rok* [„Wer sich an alten Kesseln reibt, wird leicht rußig.“]

2.2. Satzwertige Phraseme, kontextabhängig: Feste Phrasen

Feste Phrasen haben im Gegensatz zu verbalen Syntagmen ein festes internes Subjekt, werden aber im Gegensatz zu Sprichwörtern an den Kontext angebunden. Dies geschieht z.B. durch eine Leerstelle (Objekt bzw. Possessivpronomen) oder ein deiktisches Element wie *da* oder *hier*.

(1) jmds. *Tage sind gezählt*: RvEWchr 35439: *und waren sine tage zalt*; ähnl. StrTierb XVI,102; Laurin 1745: *mîner fröuden tage sint nu gezelt*

(2) *Gott gebietet über jmdn.* (,jmd. stirbt'): Seuse 444,15: *und sie* [„sei es“], *daz got über dich gebiete, so bis veste an dem tode*; Ulenspiegel 262: *wan Gott der Her uber ihn gebüt und von Todts wegen abstünd, so sol man seinen Leichnam begraben*

(3) *dâ gienc ez* (jmdm.) *ûz deme spil* ‚da wurde es (für jmdn.) ernst‘: En 21,8=148; Reinke de Vos 1822; s. im Wörterbuch unter → *spil*

(4) nhd. *Hier ist guter Rat teuer*: Reinke de Vos 5175: He sprach: *„gud rad is hir dǖr.“*; so auch ebd. 2618.

2.3. Nicht satzwertige Phraseme: Nominale Syntagmen

Hier interessiert beinahe ausschließlich die Gruppe der substantivischen Syntagmen. Adjektivische Syntagmen sind nämlich meist Vergleiche (2.12.) oder Paarformeln (2.11.). Bei den meisten übrigen adjektivischen Wendungen, die in der Regel prädikativ verwendet werden, stellt sich die Frage, ob es sich nicht eher um verbale Syntagmen handelt. So wie in nhd. *Gold wert sein* gehört auch in mhd. *goldes wert sîn* das Element *sîn* zur Nennform (Neidh S10:III,5: *disiu reise ist goldes wert*; vgl. Renner 17218. Beispiele für substantivische Syntagmen:

(1) *alle viere* ‚Hände und Füße; Arme und Beine; alle vier Beine‘: Zum Nhd. hin ist *alle viere* nur noch in den adverbialen bzw. verbalen Syntagmen *auf allen vieren* oder *alle viere von sich strecken* belegt. Parz 520,8: *Malcréatiure kom geritn/ ûf eime runzide kranc./ daz von leme an allen vieren hanc*; Wh 286,13: *der bant im [= dem Koch], sam er waer ein schâf;/ elliu vieriu an ein bant*

(2) *ein helt ze sînen handen* ‚ein wahrer/tapferer Held‘ (vgl. altfrz. *chevaliers de sa main*): Rol 2940: *nemet Rôlanten./ er ist ein helt zu sinen hantent;/ die haiden furchten in harte*; Bit 5078: *der ist ein helt zer hande*

(3) *die Schwarze Kunst*: ‚die Zauberkunst‘: Zeno 211: *Drê jâr hê dar blêf,/ went hê de swarten kunst beschrêf*; Fortunatus 163: *Wissen das ich auch byn doctor in der Nigromancia / das ist in der schwartzen kunst*. (für *die Schwarze Kunst* in der Bedeutung ‚die Druckerkunst‘ s. Narrenschiff 48,65)

2.4. Nominale Syntagmen, Sondergruppe: Onymische Phraseme

Onymische Phraseme haben die Funktion von Eigennamen. Sie vermitteln zwar Eigenschaften des Bezeichneten, aber: „Sie haben keine Bedeutung, sondern die Funktion des Identifizierens.“ (Burger 2003: 47)

(1) *das Rote Meer, das Tote Meer*: Merigarto (Braune, Leseb. S. 140) 31: *der, chuit man, vara uber daz rota mere*; BdN 101,28: *ez mag auch kain visch [...] lebendik dar inne beleiben; dar umb haizt ez daz tôt mer*

(2) Christlich-religiöse Begriffe: *Die Heilige Schrift* als Bezeichnung für die Bibel ist durch alle deutschen Sprachstufen gut belegt. *Diu alte* bzw. *niuwe ê* (oder Plural, z.B. Otfrid I,20,25: *In then âlten éwon*) ist im Mhd. noch hochfrequent, wird dann aber zum Neuhochdeutschen hin durch *der Alte/Neue Bund* oder *Das Alte/Neue Testament* verdrängt.

Im Ahd. gibt es neben *der Heilige Geist* noch konkurrierende Übersetzungen von *spiritus sanctus*: Hymnen (Braune, Leseb. S. 33) XXIV,16,4: *mit fatere sun simblum mit uuihemo atume* [*cum patre filius semper cum sancto spiritu*]; Weissenburger Katechismus (Braune, Leseb. S. 35) c,46: *Gilaubiu in atum uuihan*; Ezzolied (Braune, Leseb. S. 151) 394: *daz dritte ist der heilige atem*. Die Wortverbindung *Der Heilige Geist* ist schon im Ahd. und Altsächs., dann ab dem Mhd./Mnd. stark zunehmend belegt; vgl. Isidor (Braune, Leseb. S. 21) IV,35; Das fränkische Taufgelöbniß (Braune, Leseb. S. 38) 7; Heliand 11; Ndd. Glaube (MSD XCVIII) 3.

2.5. Nicht satzwertige Phraseme: Verbale Syntagmen

Vollidiomatische verbale Phraseme sind vor dem Fnhd. nicht allzu häufig. Häufiger sind, gerade im Ahd., Kollokationen. Notker, Martianus Capella (Braune, Leseb. S. 68) 11,31: *arpie únde centauri, án dien er* [= Herkules] *sigo nám* [,die er besiegte']. Tannh IV,135: *hie nimt der tanz ein ende* [,hier endet der Tanz']; ReinFu 2242: *do nam der kvnic sin ende* [,da starb der König'].

Bedeutungsübertragung tritt im Mhd. oft in Form metonymischer Wendungen auf, die Teile der Handlung für den gesamten Vorgang verwenden (pars pro toto). Einige Beispiele für mehrfach belegte verbale Syntagmen:

(1) *(daz) kriuze (an sich) nēmen*: Der Vorgang selbst besteht darin, sich ein Stoffkreuz an die Kleidung zu heften. Da dies Zeichen der eigenen Verpflichtung zum Kreuzzug ist, steht *kriuze nēmen* auch metonymisch (pars pro toto) für ‚sich zum Kreuzzug verpflichten‘ oder ‚auf Kreuzzug gehen‘.

ChristhChr 17369: *Der keiser nam daz kriuze an sich./ [...] er ruste sich über mer/ mit einem kreftigen her*; SächsWeltchr 378: *De keiser Hinric lét dó prædeken, dat he sinen sone dat rike wolde lâten unde dat krûze nemen*

(2) *swert nēmen*: Die Umgürtung des Knappen mit dem Schwert steht im Mittelpunkt der Schwertleite; er wird in den Ritterstand aufgenommen und oftmals mündig zur Übernahme ererbter Macht. Er 556: *wir nāmen in sinem lande/ beide mit ein ander swert*; Tr 3913: *ein knappe ist hie gesinde./ der sol schiere nemen swert*

(3) *den walt swenden* ‚viele Speere verstecken‘ Parz 73,7: *Dâ* [beim Turnier] *wart verswendet der walt/ und manec ritter ab gevalt*; vgl. Krone 10087: *Gāwein, der waltswende*; Parz 57,23; UvLFrđ 1498,6: *er moht wol heizen Swendenwalt;/ ez wart von siner zeswen hant/ des waldes harte vil verswant*

(4) *ze stuole gān* verhüllend für ‚defäkieren, abführen‘ vgl. nhd. *auf die Toilette gehen* und *Stuhlgang haben*: Als pars pro toto wird hier ein Teil der

Handlung (und nicht einmal der entscheidende) für das Ganze gesetzt. Boner XLVIII,113: *ein muos [...] mit mandelmilche wol bereit,/ daz mache; [...] ich mag des baz ze stuole gân*; OvBairl 24,8: *Get he auer to sere to stole, so sal men geuen succurum rosaceum*; Ulenspiegel 50: *Ehr sagten, daz Kind künt nitt zu Stul gon, also hab ich das Kind daruf gesetzt* (interessanter Beleg, der durch dezidiertes Wörtlichnehmen die übertragene Bedeutung verifiziert).

2.6. Verbale Syntagmen, Sondergruppe: FVG

Funktionsverbgefüge (FVG) fungieren wie Verben als Prädikat. Sie bestehen aus einem in der Regel abstrakten Substantiv, das meist durch eine Präposition angeschlossen wird, und einem Funktionsverb. Bedeutungsübertragung im eigentlichen Sinne liegt nicht vor, jedoch verblasst die Semantik der Funktionsverben im Vergleich zu ihrer freien Bedeutung so weit, dass sie oft nur noch die entsprechende Aktionsart ausdrücken, während die Bedeutung der ganzen Wendung hauptsächlich durch das Substantiv (in wörtlicher Bedeutung) bestimmt wird. Zu diesem gibt es im Nhd. meist ein etymologisch verwandtes Verb, das ungefähr synonym zum gesamten FVG ist; im Alt- und Mittelhochdeutschen füllen FVG dagegen noch etwas häufiger lexikalische Lücken (vgl. Tao 1997: 81). In ahd. Zeit bilden FVG oder verwandte Phänomene einen großen Anteil an der Gesamtmenge der phraseologischen Erscheinungen. Rachmanova (1996: 113) nennt als Beispiele u.a. *in fluht bringan*, *in widerspraha sezzan*, *an ende bringan*, *ze tode triban*. Idiomatiche Verbindungen sind selten: *ze ougen bringan* (,zeigen'), *ze stuppe bringan* (,vernichten'), *ze den fordaron faran* (,sterben').

Mhd. Beispiele: Ernst 4189: [die] *sarwât/ diu uns dicke beschirmet hât:/ diu mac uns ouch dâ ze helfe komen* [,helfen']; Er 1029: *des sult ir ir ze buoze stân* [,das sollt Ihr ihr büßen']; KvHeimesfU 454: *swer iu ze ôren hât brâht/ die lûgelîchen mære*; KvWTroj 5609: *z'ôren komen*; SpdtL 111,2: *Die Rômære satzen sich ze were*; Reinke de Vos 6061: *He satte syk ok nicht tor were* [sondern floh]

Kolb (1963: 374 ff.), von Polenz (1963: 16) und Relleke 1974: 23 ff.) haben auf den Zusammenhang zwischen der Verbreitung der FVG und dem Verlust der germanischen *-jan-/-ôn-/-ên-*Suffixe der schwachen Verben hingewiesen. FVG sind demnach eine Art analytisches Ersatzmittel für die einst im Germanischen vorhandenen Suffigierungsmöglichkeiten zur Bildung von Verbformen. Beispielsweise werden im Ahd. anstelle der nicht mehr eindeutig erkennbaren, ehemals kausativen *-jan-*Verben analytische FVG mit *bringan* und *sezzan* verwendet, die die Aktionsart wieder vereindeutigen. Relleke

(1974) hat die ahd. FVG zusammengestellt und sie in ingressive, kausative, intensive und resultatative Gruppen geordnet. Des weiteren ist Blum (1986) zu nennen, der ahd. Verbindungen mit dem Verb *habên* untersucht, die in wesentlichen Merkmalen den FVG entsprechen. Die häufigsten Funktionsverben im von Tao (1997) untersuchten mhd. Corpus sind *komen* und *bringen*. Weitere häufige FV sind *sîn/wësen*, *stân*, *wërden*, *haben*, *nëmen* und *setzen*.

Beispiele für Aktionsarten (vgl. Tao 1997: 74 ff.; 145 ff.; 151 f.; 161 f.): *in/ze rede/sorge bringen*; *in phlëge gëben/nëmen* (kausativ-transformativ); *in phlëge haben/halten* (kausativ-durativ); *ze rede wërden*; *in/lûz Sorge komen* (transformativ); *in rede/sorge/phlëge sîn/wësen/stân* (durativ).

Zum Nhd. hin nimmt die Zahl der FVG zu, besonders in der Behördensprache. Es gibt mehr hochfrequente Funktionsverben, *komen* und *bringen* behalten jedoch ihre Spitzenstellung als produktivste FV. Die Austauschbarkeit von Präpositionen wird eingeschränkt, hinzu kommen z.B. FVG mit der Präposition *unter* sowie FVG vom Typ *etw. kommt/gelangt zur Ausführung* in inchoativ-ingressiver Bedeutung (vgl. Tao 1997: 80 ff.).

Insgesamt existiert im Nhd. ein umfassenderes System von FVG mit vollständigerer Ausdifferenzierung der Aktionsarten (vgl. Schmidt 1968: 45): *in Verbindung treten* (ingressiv), *stehen* (durativ), *komen* (inchoativ), *bleiben* (kontinuativ), *erhalten* (resultativ), *bringen* (kausativ).

Wenngleich FVG ein wichtiger Teil des mhd. Sprachschatzes sind, so sehe ich sie doch eher als Belege für eine konventionalisierte übertragene (bzw. zu einer Aktionsart verblasste) Bedeutung des jeweiligen Funktionsverbs und werde, auch mit Verweis auf Tao (1997), auf ihre Darstellung im Wörterbuch verzichten.

2.7. Verbale Syntagmen, Sondergruppe: Kinegramme

Mit Kinegrammen (auch: Somatismen) wird konventionalisiertes nonverbales Verhalten sprachlich gefasst und kodiert (Burger 2003: 46). Sie sind in der Regel verbale Syntagmen, da sie Handlungen, meist Bewegungen, ausdrücken. Sie sind nicht idiomatisch – erst im Nhd. werden *sich die Haare raufen* oder *die Hände über dem Kopf zusammenschlagen* zu idiomatischen „Pseudo-Kinegrammen“ (Burger 2003: 46). Im Alt- und Mittelhochdeutschen sind Kinegramme jedoch in aller Regel wörtlich zu verstehen. Beispiele: Parz 318,6: *al weinde si die hende want*; Eckh 2,576,3: [Jesus] *trat uf hœher* [„wich zurück“] *und sprach: niht enrüere mich!*; Heliand 672: *Thea uurekcion fellun/ te them kinde an kneobeda* [„Die Recken fielen vor dem Kinde auf die Knie“]; KvWWelt 208: *grâven, frîen, herzogen/ habent mir ir knie gebo-*

gen; Lanc 886,29: *Er nam sie zwuschen sin arme* [„in die Arme“]; Pontus 120,40: *darnach nam er in in sein arm*; Zeno 1220: *dem sone hê ümme den hals vel*

2.8. Nicht satzwertige Phraseme: Adverbiale Syntagmen

Häufig belegte adverbiale Bestimmungen mit teilweise übertragener Semantik sind z.B.: *âne mâze, ûz der mâze, über die mâze* ‚sehr, überaus, unermesslich, außermaßen, über die Maßen‘ (WolfdB 445,1: *Dô wart Wolfdietrîch ûzer mâzen frô*); *durch unde durch* wie im Nhd. ‚überall, vollständig‘; *bî hant, zuo hant, under hande* ‚sofort, anschließend, gleich‘; *âne zil* ‚ohne Ende, zahllos, überaus viel/groß‘ Zu adverbialen Ausdrücken wie *nicht ein wort* oder *nicht ein ei* siehe 2.14.

2.9. Synsemantische Phraseme

Synsemantische Phraseme erfüllen im Satz ähnliche Aufgaben wie normale Synsemantika. Es handelt sich um Wortverbindungen in wörtlicher Bedeutung, die zum Nhd. oft univerbiert werden, was ihre Festigkeit im Gebrauch dokumentiert: *sît her* [‚seither‘]; *under des/diu* [‚unterdessen‘]; *von diu* [‚daher, deshalb‘]; *war umbe* [‚warum‘].

Ein Sonderfall sind satzstrukturierende, korrelative Konjunktionen (Modellbildungen). Die korrelativen Elemente (in den Beispielen unten unterstrichen) bilden ein festes syntaktische Schema, dessen Leerstellen mit Lexemen aufgefüllt werden. Ob es sich hierbei überhaupt um Phraseme handelt, ist zweifelhaft (vgl. Häusermann 1977: 33).

Beispiele: Otfrid: Ad Ludovicum 62: *fon járe zi járe* [‚jahraus, jahrein‘]; SächsWeltchr 214: [Rom würde] *van dage tô dage krankere werden*; Pelzb A137: *y dicker du das tust, y bessir*; Fortunatus 156: [da] *ward sy ye lenger ye mer bekümeret*; HvNstGZ 5731: *Weder singen oder sagen*; Tauler 45,27: *weder unser fröwe noch die heiligen noch die heilige pine unsers herren nû enhalf*

Synsemantische Phraseme werden entweder gar nicht zur Phraseologie gezählt (Fleischer 1997: 29) oder äußerst restriktiv behandelt. Auch mir scheint es im Rahmen eines phraseologischen Wörterbuches wenig sinnvoll, Wen-

dungen wie die oben genannten abzubilden, die kein Benutzer hier suchen wird und die in anderen Zusammenhängen nutzbringender untersucht werden können.

2.10. Sondergruppe: Routineformeln

Routineformeln, auch „pragmatische Idiome“ (Burger 1973) oder „kommunikative Formeln“ (Fleischer 1982) genannt, sind in ihrem Gebrauch „an bestimmte Situationen und situationelle Bedingungen gebunden.“ (Kühn 1986: 223) Sie bilden das „strategische Repertoire verbaler Mittel zur Bewältigung wiederkehrender Kommunikationssituationen“ (Coulmas 1981: 68). Routineformeln werden also in bestimmten Situationen verwendet und erwartet. Oft definieren sie das Verhältnis zwischen Sprecher und Angesprochenem, z.B. als Wohlgesonnenheit oder Unterwerfung. In historischen deutschen Texten dominieren Ausdrücke, in denen auf Gott als höchste Autorität Bezug genommen wird. Die Konventionalisiertheit, also Gebräuchlichkeit und damit Phraseologizität, muss über das Kriterium der Häufigkeit belegt werden.

2.10.1. Monolexikalität und Univerbierung

Gerade bei den Routineformeln erscheint die Trennung zwischen Ein- und Mehrwortlexemen oft willkürlich. So wie sich im Nhd. *Mahlzeit!* und *Guten Appetit!* in pragmatischer Hinsicht weitgehend entsprechen, gibt es auch in historischen Texten Belege, deren Einbeziehung in eine phraseologische Untersuchung nahezu liegen scheint, denen aber das Merkmal der Polylexikalität fehlt. So sind die ersten beiden der folgenden Beispiele keinesfalls Phraseme: De Heinrico 12 (Braune, Leseb. S. 139): *uuillicumo, Heinrich*; Eracl 3989: *willekommen, frouwe mîn*; StrDan 315: *sît uns wilkommen*.

Ein weiterer Aspekt ist in diesem Zusammenhang die Univerbierung von Phrasemen. Z.B. ist der ermunternde Zuruf *wol ûf*, eine Aufforderung zum Aufstehen (Krone 26813), Aufbruch (Dietr 6003), Tanz (Walth 9,IV,9) oder Angriff (Bit 10039), zum Fnhd. hin zunehmend univerbiert belegt (z.B. MönchSalzb W54*,1,1; Wolkenstein 15,1; Ulenspiegel 174). Univerbierung als Indiz für Phraseologizität anzusehen (vgl. Burger et al. 1982: 350), erscheint mir angesichts der offensichtlichen Inkonsequenzen von Schreibern und Herausgebern nicht angebracht. Eine praktikable Lösung wird sein, uni-

verbierte Belege, die den gleichen Wortlaut haben wie Phraseme, nicht aufgrund ihrer Monolexikalität von der phraseologischen Untersuchung auszuschließen (vgl. auch unten 5.1.).

2.10.2. Schwüre, Bekräftigungs- und Beteuerungsformeln

Die meisten Schwüre und Bekräftigungsformeln nehmen Bezug auf Gott bzw. Personen oder Dinge, die dem Sprecher wichtig sind und auch allgemein als edel, wertvoll oder heilig gelten. Die Liste der Begriffe, die in Schwüren und Beteuerungen verwendet werden, ist lang; um die gebräuchlichen von den ad hoc gebildeten Formulierungen zu unterscheiden, kann man nach der Anzahl der Belege gehen und z.B. nur einmal Belegtes zunächst als nicht phraseologisch ansehen, wie etwa Pontus 76,15: *sÿ müst im beÿ dem heÿligen Ewangelio schweren das sÿ das von im nicht wölt offenbaren.*

Außerdem gibt es einige wenige metasprachliche Auflistungen üblicher Begriffe in Schwüren. Heliand 1507 ff: *Than uuilleo ic iu eft seggean, that sãn ni suerea neoman/ ênigan êdstaf eldibarno,/ ne bi himile themu hôhon, huuand that is thes hêrron stôl,/ ne bi erðu thar undar, huuand that is thes alouualdon/ fagar fôtscamel, nec ênig firiho barno/ ne suueea bi is selþes hôbde, huuand he ni mag thar ne suuart nehuiût/ ênig hâr geuuirkean, bûtan sô it the hêlago god* [„Ich aber will Euch wiederum sagen, daß kein Menschenkind überhaupt einen Eidstab schwöre, weder beim hohen Himmel, denn er ist das Herrn Stuhl, noch bei der Erde darunter, denn das ist des Allwaltenden schöner Fußschemel; und kein Menschenkind schwöre bei seinem eigenen Haupte, denn er kann kein Haar darauf schwarz oder weiß machen, es sei denn, daß der heilige Gott, der mächtige, es befiehlt.“]

Eine weitere Reihe: HvBer 2924: *man lât nu sweren wider swern;/ ûf sêl, ûf êre, ûf triuwe zern/ mac iederman, swie vil er wil.*

Ein Beispiel für metasprachlichen Kommentar: Pontus 54,7: *vnnnd waren seyn schwüre nit vast groß / vnd schûr nur als fürwar oder so mir got helff lieber freünd es ist nit also.*

Im Wesentlichen ist man aber auf Einzelbelege angewiesen. Beispiele (s.a. im Wörterbuch unter → *bart*, → *got*, → *Krist*, → *lip*, → *sêle*, → *triuwe*): Lanc 788,8: „So mir myn lip“, sprach sie, „ir sagent ware!“; Rol 505: *so mir dirre min bart,/ wir zestoren sine hereuart*; Gespräche (Braune, Leseb. S. 10) V,2,47: *E minen terua ne roche be taz. (in fide non curo quod dices)*; Memento Mori (Braune, Leseb. S. 143) 90: *taz sag ih in triwon*; Hildebrandslied (Braune, Leseb. S. 84) 30: *,wettu irmingot [quad Hiltibrant] obana ab heuane,/ dat du neo dana halt mit sus sippan man/ dinc ni gileitos'* [„Ich rufe als Zeugen“, sprach Hildebrand, „Gott oben im Himmel, dass du noch niemals mit einem so nah Verwandten einen Streit geführt hast.“]; NibB 1097,2: *got*

weiz daz wol von himele, an Sifrides tôt/ gewan ich nie die schulde; Christus und die Samariterin (Braune, Leseb. S. 136) 8: ia ne niezant, uuizze Christ, thie Iudon unsera uuist; ChristhChr 2906: ich wil iu sagen, wizze Crist,/ wer die selbe vrouwe ist; Gespräche (Braune, Leseb. S. 10) V,2,48: Semergot elfe ne haben ne trophen (si me deus adiuuet, non abeo nihil.); Neidh S17: VII,10: sô mir got, deist unlougen.

2.10.3. Eindringlichkeit; Aufforderung, die Wahrheit zu sagen

(1) *durch got*: Die Bedeutung ‚um Gottes Willen‘ hat im Mittelalter nicht immer nur den formelhaft-entsetzten Unterton unserer Tage. Die wörtliche Bedeutung ‚für Gott, Gottes eingedenk‘ hat teilweise auch noch ihre ursprüngliche religiöse Dimension und erinnert den Angesprochenen an dessen Seelenheil, das er mit der rechten Handlungsweise bewahren soll: Parz 342,26: *durch got nu senftet iwern haz*; Greg 539: *stât ûf, herre, durch got*
 (2) *ûf/durch/bî jmds. triuwe*: Der Angesprochene wird ‚bei seiner Ehre gepackt‘, indem man ihn auf seine *triuwe* anspricht, die er durch eine angemessenen schnelle oder wahrheitsgemäße Antwort bewahren soll: Parz 21,9: *nu sage mir ûf die triwe din,/ wer der ritter müge sîn*; Pontus 84,7: *das ich eûch frage auff eûer treû das ir mir sagt welche die schönste juncckfrau sey*

2.10.4. Begrüßungen, Ehrbezeugungen zur Begrüßung

Virg 330,3: *junc man, sint gegrüezet!*; Mechth IV,19,4: *Gegrûsset siestu, vrôwe min*; BdN 222,1: [der Vogel] *grüezet den menschen und spricht: ave chere, daz spricht in wälhisch: got grüez dich, lieber*; Ulenspiegel 200: *Got grüß Uch, Her*; Heliand 259: ‚*Hêl uuis thu, Maria*‘, *quað he* [‚Heil dir, Maria‘ sagte er (wörtlich: „Sei heil“, d.h. unverletzt, in Frieden und Gesundheit)]; Rol 3627: *hail sistu, chuninc Marsilie!*; Tund 449: *Tnugdale, wis heill!*; Wolkenstein 82,1: *Got geb eu ainen gûten morgen,/ ir vil edel kaiserinnet!*; Reinke de Vos 1110: *Guden morgen gheue yw god*

2.10.5. Dankesformeln

HvFreibTr 5127: *nu habe danc, vil libes kint*; Reinke de Vos 3608: *danck hebbet alle tyd!*; Virg 45,12: *got danke iu*; AHeinr 1111: *got lône iu, lieber herre, daz ir mir alsô verre/ hât die wârheit gesaget*; ähnl. Wigoleis 86,1;

Klage 2300: *got lône Dietrîche/ daz er die triuwe ie gewan; En 142,10=4996: fröwe, daz vergelt iv got; Lanc II,412,9: Das vergelt im got!*

Dankesformeln sind auch Antwort auf eine freundliche Begrüßung (Minneb 411: *Ich grust in, er dankte mir; ähnl. ebd. 226 und Suchenw 22,11*).

2.10.6. Ausrufe, die Erstaunen, Schrecken, Schmerz oder Trauer ausdrücken

Sehr häufig ist die Formel *ô wê*, aber es hat den Anschein, dass Elemente wie *ach*, *ô* oder *wê* fast beliebig zusammengestellt werden können, ohne dass sich Bedeutung respektive Verwendung dadurch ändern.

Beispiele: Hildebrandslied (Braune, Leseb. S. 85) 49: *welaga nu, waltant got, wewurt skihit*. [„Weh nun, waltender Gott, Unheil geschieht!“]; Anno 43,14: *ô wî, heirro, wad tir êrin unti genâdin volgit!* [hier in positiver Verwendung: „Ach Herr, wieviel Anerkennung und Gnade wird dir zuteil werden“]; NibB 2001: *Ach wê der hôhgezîte*; Zeno 930: *Ô wî*; UvZLanz 4388: *ach leider, wê mir ôwê!*; BdN 271,12: *wê, ach und owê got vater*; Reinke de Vos 3368: *owy vnde owach! He is [...] doet!*; KvWTroj 36956: *ach got, waz vrier ritterschaft [...] dâ verdarp*; Fortunatus 75: *O got das ich ye gen Constantinopel komen byn*; Wolkenstein 88,21: *des mordaio, oi mi und immer ach!*

Interessant auch verkürzte/entstellte Formen von *in nomine domini* (*amen*): LvRegSyon 4105: *Nummer dummer amen*; Wigoleis 124,4: *ey numerdumbe namen!*

2.10.7. Verwünschungen, Flüche

WolfdD VII,34,4: *der tiuvel dich hie schende!*; Fortunatus 141: *das dich gott schende du allte kupplerin*; SalMor 369: *der tüvel muoze úwer pflegen*; Herb 6178: *der tufel neme Elenam/ vurfluchet si sie imer me*; SpdtL 160,17: *Der übel tievel neme dich!*; Reinke de Vos 4448: *De dûuel mothe syner wolden*; Wolkenstein 72,15: *o welt,/ pfü dich!*; Ulenspiegel 220: *Pfei dich*

2.10.8. Gute Wünsche, meist zum Abschied

Iw 6566: *gehabe dich wol, wis unverzaget*. Die Wendung *gehabe dich wol* ist mhd. vorwiegend Trostformel („sei guten Mutes; keine Sorge; keine Angst“). Ihre häufige Verwendung beim Abschied sorgt dann wohl dafür, das sie auch

(und im Nhd. dann ausschließlich) als allgemein-wohlwollende Abschiedsformel verwendet wird.

Weitere Beispiele: Herb 8092: *got segen vch gotlone dir*; Lanc 392,20: *Got gesegen uch dann, sprach der ritter, ich fare hinweg*; Rol 784: *er sprach zu deme alten: / daz din got walte*; KvHeimesfU 1991: *nû var heim und phle-ge dîn got!*; Reinke de Vos 2885: *God gheue en beyden gude nacht*; Ulenspiegel 112: *Alde, gut Nacht!* [*alde* ist Nbf. zu *ade*, aus altfrz. *adé* ‚lebe wohl‘, wörtlich ‚zu Gott‘]

2.11. Sondergruppe: Paarformeln, Drillingsformeln

Zur Terminologie: Die neuere Forschung verwendet zunehmend den Terminus „Paarform“, um „dem Problem der Formelhaftigkeit solcher Bildungen vorerst einmal ausweichen“ (Bichsel 1999: 187). Dies ist nicht meine Absicht. Im Gegensatz zu Besch (1993: 37) möchte ich auch nicht jede „geordnete, auf verschiedene Weise festgelegte Form der Zweigliedrigkeit“ als Formel bezeichnen. Die Funktion der Bedeutungsintensivierung kann in der Tat jede synonyme Paarform, die Funktion der umfassenden Bezeichnung einer Menge jede antonyme Paarform erfüllen (s.u.) – das phraseologische Interesse gilt jedoch naturgemäß denjenigen zweigliedrigen Ausdrücken, die als Ganzes im Sprachschatz vorliegen. Im Wörterbuch habe ich deshalb i.d.R. nur solche Paarformeln berücksichtigt, die nhd. Entsprechungen haben oder bei mehr als zehn Autoren belegt sind. Ebenfalls aufgenommen sind seltener belegte Wendungen, die die Elemente einer höherfrequenten Paarformel in umgekehrter Reihenfolge enthalten. Die Reihenfolge der Elemente wird übrigens stets beachtet, sodass *lant unde liute* unter → *lant*; die Wendung *liute unde lant* hingegen unter → *liute* steht. Es wird jeweils vom einen auf das andere verwiesen.

Vollidiomatische Paarformeln sind vor dem Nhd. praktisch nicht zu finden. Phraseologisch interessant sind am ehesten diejenigen Ausdrücke, die Synonyme oder Antonyme zusammenstellen. Ob Phraseologizität vorliegt, muss anhand von Gebräuchlichkeit und Semantik untersucht werden; weitere Kriterien können Alliteration (*hûs unde hof*) und, seltener, Reim sein (*liegen unde triegen*).

Es wird im Folgenden überwiegend um zweigliedrige Ausdrücke, also Paarformeln gehen. Gut belegte Drillingsformeln wie *herze, muot unde sin* oder *lîp, guot unde êre* sind selten. Oft werden lediglich Paarformeln ad hoc kombiniert oder erweitert. Auch relativiert die Beliebigkeit bei der Kombination der Elemente die Festigkeit der betreffenden Formel. So steht die rechts-

sprachliche Drillingsformel *quit, ledic unde los* neben zahlreichen Belegen, in denen die drei genannten Elemente untereinander oder mit dem Element *vri* in jeder denkbaren Zusammenstellung und Reihenfolge zu Paar-, Drillings- und Vierlingsformeln kombiniert werden (vgl. Matzinger-Pfister 1972: 162 ff.). Ähnliches gilt für *grâven, vrîen, dienstman*. Diese Drillingsformel ist zwar mehrfach belegt, tritt aber auch in anderer Reihenfolge und mit den zusätzlichen Elementen *rîtære, vürsten* u.ä. auf. Wie bei Paarformeln kann man hier meist nur konstatieren, welche Elemente häufig in formelhafter Verwendung zusammengestellt werden; von der phraseologischen Festigkeit einer nhd. Formel wie *heimlich, still und leise* sind diese Zusammenstellungen aber weit entfernt.

2.11.1. Zur Funktion mehrgliedriger Ausdrücke

Eine Funktion als Gedächtnisstütze ist besonders bei rhythmisierenden, alliterierenden Paarformeln denkbar. In den meisten Texten überwiegen wohl rhetorisch-stilistische Gesichtspunkte; oft werden durch synonyme oder antonyme Paarformeln Gesamtmenge oder Abstrakta wie ‚überall‘, ‚immer‘, ‚jeder‘, ‚niemand‘ oder ‚nie‘ bildhaft ausgedrückt. Die Verwendung gemischtsprachlicher Ausdrücke kann sowohl verständnissichernde Vermittlung von Fremdwörtern als auch bloßes Prestigesignal für Bildung und Weltgewandtheit des Autors sein.

In Rechtstexten werden bisweilen sachliche und begriffliche Differenzierungsnotwendigkeiten, für die heute juristische Fachtermini verwendet werden, durch Paarformeln ausgedrückt. Paarformeln (und Drillingsformeln) bezeichnen komplementär oder *par(te)s pro toto* durch Nennung der Elemente einer bestimmten Menge ebendiese Menge noch detaillierter und unmissverständlicher, als dies ein einzelnes Wort könnte. Aufzählende Ausdrücke mit mehr als drei Gliedern scheinen noch stärker auf möglichst vollständige Nennung aller wichtigen Elemente der entsprechenden Menge zu zielen. „Es ist wahrscheinlich, dass der Ursprung dieser verkettenden Struktur in der [...] zauberischen Natur der archaischen Rechtssprache liegt, da für die Wirkung des Wortzaubers ein vollständiges Nennen des angezielten Gegenstandes Voraussetzung ist.“ (Matzinger-Pfister 1972: 26)

Die „Manie des mehrgliedrigen Ausdrucks in fhhd. Prosa“ (Haage 1974: Titel) wird teilweise auf die Gebräuchlichkeit von mehrgliedrigen Ausdrücken in Rechtstexten zurückgeführt. „Die Paarformeln der Kanzleisprache wurden von der nichtjuristischen Prosa, die ganz unter dem Einfluss der Kanzleitradition steht, übernommen“ (Borvitz 1914: 45). Die Addition von Synonymen „wird Charakteristikum für den Stil der Zeit“ (ebd. 44); aller-

dings ist nur ein kleiner Teil der zahlreichen mehrgliedrigen Ausdrücke in Texten des 15. und 16. Jahrhunderts als phraseologisch anzusehen.

Eine weitere Funktion mehrgliedriger Ausdrücke kann die einer binnen- bzw. intersprachlichen Verständnishilfe sein, die dialektale oder fremdsprachliche Ausdrücke mit verständlicheren Synonymen kombiniert. Die „Bedeutung der Zweigliedrigkeit als Übersetzungsvehikel“ hat Bauer (1975) herausgestellt. Besch (1967) untersucht den Sprachausgleich zwischen den deutschen Sprachlandschaften im 15. Jh., der jedoch als Funktion von Zweigliedrigkeit gegenüber der rhetorischen Funktion eher als Sonderfall einzustufen ist (Besch 1993: 42); Haage (1974: 29) lehnt diese Funktion vollständig ab. Auch Phraseologizität ist hier eher selten (Besch 1993: 37).

Im Folgenden werde ich überwiegend von lyrischen und epischen Quellen ausgehen, wobei die dort gefundenen Belege stets auch in rechtlichem Kontext stehen können oder rechtssprachlich geprägt sein können – um letzteres zu eruieren, kann ein Vergleich mit der Zusammenstellung mehrgliedriger Ausdrücke der mittelalterlichen Urkundensprache in Matzinger-Pfister (1972) helfen.

2.11.2. Synonyme Paarformeln

Synonyme Paarformeln werden in der Regel zur semantischen Intensivierung verwendet. So könnte eine Formel wie *oft unde dicke* nach Subtraktion des rhetorisch-stilistischen Mehrwerts mit ‚sehr oft‘ übersetzt werden. Vgl. hierzu den Paraphrasentyp II bei Sternkopf (1991: 120), bei dem „Indizien an der Oberfläche zu einer typspezifischen Gestaltung einer standardisierten Paraphrase führen.“ Die Zusammenstellung synonyme Begriffe zum Zwecke der semantischen Intensivierung ist im Mhd. häufig und im Fnhd. allgegenwärtig; Indiz für Phraseologizität, also Gebräuchlichkeit, kann nur häufiges Auftreten sein.

Häufige Formeln, die oft auch in veränderter Reihenfolge der Elemente auftreten, sind z.B. *angest unde nôt; biten unde gebieten; billich unde reht; haz unde nit; lédic unde vrî; leit unde ungemach; liegen unde triegen; lip unde leben; lop unde êre; kunnen unde mugen; lûter unde reine; minnen unde meinen; nacket unde blôz; nâhen unde verre; nôt unde arbeit; oft unde dicke; prîs unde êre; in sturmen unde strîten; trûric unde unvrô; weinen unde klagen.*

Eine Sonderform synonyme zweigliedriger Ausdrücke sind zweisprachige Wendungen, bei denen ein fremdsprachliches und ein synonymes deutsches Element gekoppelt werden. Diese Ausdrücke treten gehäuft im Fnhd. auf; die fremdsprachlichen Elemente fungieren wohl als Prestigesignal, während die deutschen Entsprechungen das Verständnis der Textstelle si-

cherstellen. Der Ausdruck als Ganzes dient der semantischen Intensivierung, Phraseologizität liegt jedoch meist nicht vor. GartGesundheit, Leservorrede: *so vmbsteen den menschen tusement vnd aber tusement perickel vnd ferlichkeit keyn augen blick ist er seiner gesundheit [...] sicher*; Ulen-spiegel 145: *Consilium und ein Versammlung der Schneider*.

Im Falle von Übersetzungen ins Deutsche wird oft ein Einzelwort der Ausgangssprache durch ein Wortpaar der Zielsprache wiedergegeben, sei es aus stilistischen oder verständnisfördernden Gründen. Oft ist dieses Wortpaar ad hoc zusammengestellt; handelt es sich jedoch um eine bereits gut belegte Wendung, kann angenommen werden, dass sie der Übersetzer als Ganzes aus der Langue in die Parole übernommen hat. Beispiel: *wainen vnd clagen* für *pianto* [„Weinen“] in Filocolo I,38 / Florio 11r u.ö.); *haz unde nit* für *invidia* (vgl. HvNstGZ 489. 479; HvNstAp 15664).

2.11.3. Antonyme Paarformeln: komplementäre Elemente

Mehrgliedrige Ausdrücke, deren Elemente zusammen eine Gesamtmenge ergeben, können entweder wörtlich oder als rhetorisch-stilistisch überhöhte Bezeichnung eben dieser Menge verstanden werden. Ersteres ist eher der Fall bei Zusammenstellungen wie *vater unde muoter* (Gesamtmenge: Eltern) oder *ëzzen unde trinken* (Gesamtmenge: Nahrung); trotzdem gibt es hier schon Ansätze zur Formelhaftigkeit durch obligatorische bzw. bevorzugte Reihenfolge der Elemente. Eindeutiger formelhaft sind Zusammenstellungen komplementärer Elemente, wenn eine Differenzierung vom Kontext her eigentlich unnötig ist. Wenn z.B. alle Anwesenden als *vrouwen unde man*; *arme unde rîche*; *alt unde junc*; *grôz unde kleine*, *leien unde phaffen* bezeichnet werden, könnte hier auch ‚alle‘, ‚alle Anwesenden‘ oder je nach Kontext ‚alle Bürger/Burgbewohner‘ stehen. Weitere häufige Zusammenstellungen: *tac unde naht* (‚Tag und Nacht; ständig, immer‘) sowie *naht unde tac*, *tuon unde lâzen* (‚Tun und Lassen‘; das gesamte menschliche Handeln beschreibend), *weder sît noch ê* (‚weder vorher noch nachher; niemals‘)

2.11.4. Antonyme Paarformeln: polar strukturierende Elemente

Die Zusammenstellung zweier Elemente, die Extreme bzw. Begrenzungen einer bestimmten Menge markieren, kann verwendet werden, um diese Menge zu bezeichnen. *vruo unde spâte* (‚immer‘), *den âbent unde den morgen* (‚den ganzen Tag‘), *vom houbet unze an die vûeze* (‚vollständig, am ganzen

Körper', z.B. HvNstAp 587: *Von haupt untz auff die fuesse gar/ Was er myn-
niklich gevar).*

2.11.5. Aufzählende Paarformeln, Aufzählungen

Mehrgliedrige Ausdrücke, die als bloße Aufzählungen völlig wörtlich und ohne rhetorisch-stilistischen Mehrwert je nach Kontext zusammengestellt werden, sind freie Wortverbindungen (HvFreibTr 5186: *der kunic und die kunegin/ begonden vaste lachen nu*; Pelzb A124: *Wiltu pffroppin mandilboume odir welsche nusse, kirsboume odir pflumboume*).

Einige Zusammenstellungen semantisch nicht direkt aufeinander bezogener Elemente sind jedoch recht häufig belegt; sie ergeben Gesamtmengen, die nicht sofort ins Auge fallen. Ob diese Gesamtmengen als Bedeutungsangabe verwendet werden sollten, ist sehr zweifelhaft, aber denkbar. Häufigkeit der Zusammenstellung, das Vorhandensein nhd. Entsprechungen sowie Alliteration können als Indizien für Phraseologizität angesehen werden.

Beispiele für möglicherweise phraseologische Zusammenstellungen (Auf-treten meist auch mit umgekehrter Reihenfolge der Elemente, zur Wortstel-lung vgl. unten 5.1.): Otfrid: Ad Salomonem 30 (S. 9): [Petrus,] *themo zi Rómu druhtin gráp joh hús inti hóf gap* [„dem der Herr in Rom Grab und Haus und Hof (= „seinen Herrschaftssitz“) gab“]; Heliand 2167: *huand al an is geuueldi stâd,/ himil endi erðe* [„denn alles steht in seiner Gewalt, Himmel und Erde“ (also die Gesamtheit der Schöpfung, vgl. auch Otfrid I,5,24)]; *mâge unde man* („Verwandte und Untergebene“, also alle verfügbaren Män-ner eines Herrschers); *wort unde werc* (als Gesamtspektrum menschlichen oder göttlichen Handelns): Ezzolied (Braune, Leseb. S. 149) 240: *daz lert uns der gotes sun mit worten iovch mit werchen*; Heliand 2107: *huand ic bium só sundig man/ mid uuordun endi mid uuercun*, vgl. auch Otfrid IV,1,36.

Weitere häufige Zusammenstellungen sind: *schade unde schame* (Folgen von Unglück oder unrechtem Handeln), *roup unde brant* (häufigste Handlun-gen beim Verheeren eines Landstriches); *sælde unde êre* (als Ergebnisse rechten Handelns); *silber unde golt* (für große Reichtümer im allgemeinen); *lîp unde guot* (Gesamtheit dessen, was ein Mensch besitzen, wagen und ver-lieren kann), *bürge unde lant*; *liute unde lant* (als Bezeichnung des Bereiches von Herrschaftsgewalt oder Besitz); die Trinitätsformel *vater, sun unde heili-ger geist*; *ze rosse unde ze vuoꝝ* (die gängigen Fortbewegungsarten); *singen unde sagen* (Mitteilungsformen von Literatur); *slahen unde stechen* („heftig kämpfen“).

Im Minnesang fällt die Vielzahl von Paarformeln bzw. mehrgliedrigen Ausdrücken auf, mit denen die Natur bzw. Landschaft als Ganzes beschrie-ben wird (*berc unde tal*; *bluomen unde klê*; *heide, anger unde walt*).